

Wege und Ziele

Weitwandern in Europa

Zeitschrift des Vereins Netzwerk Weitwandern e.V.

Ausgabe 33 Dezember 2010



Sonnenuntergang am Napf

- Mitgliederversammlung 2011 im Harz
- Fränkisch-Schwäbischer Jakobsweg
- Deltapad
- Alpenguerung
- Cevennen
- Ostkarpaten

3 Editorial

Deutschland entdecken Einladung: Mitgliederversammlung im Mai im Harz Katharina Wegelt

- 5 Glück auf! in Clausthal-Zellerfeld im Oberharz Einstimmung auf den Ort der Mitgliederversammlung 2011 Lutz Heidemann
- 7 Mitgliederwanderung 2010 durch das Emmental und die Biosphäre Entlebuch Gerhard Wandel und Bernhard Mall
- 10 Auf dem Fränkisch-Schwäbischen Jakobsweg Sommer 2010 Wolfgang Dettling
- 12 Wandern im Land der Wasser- und Deichbauer Auf dem Deltapad von Hoek van Holland nach Bergen op Zoom Werner Hohn
- 22 Auf historischen Pfaden über die Alpen In einer gemischten Gruppe von Innsbruck nach Meran im Juli 2010 Hartmut Wagner
- 27 Cevennen, einsame Wege zwischen Schluchten und Kreuzfahrerburgen Gerhard Wandel
- 34 Wandern in den rumänischen Ostkarpaten Von der Maramuresch über das Rodna-Gebirge in die Bukowina Günther Krämer
- 44 UNESCO-prädikatisierte Sehenswürdigkeiten auf dem Karpatenweg von der Slowakei über die Ukraine nach Rumänien Günther Krämer

Buchbesprechungen

- **45** "Hinauf ins Rätikon" von Francois Meienberg Brigitte Schütz
- 47 "Marmor, Meer und Maultierpfade" von Pepe Hofstetter Gerhard Wandel
- 48 Impressum

In eigener Sache

Liebe Abonnenten, da unsere gestiegen Kosten sind, und wir den Bezugspreis für unsere Zeitschrift seit dem Erscheinen noch nicht angehoben haben, müssen wir das jetzt leider tun. Ab 2011 kostet der **Abonnementsbezug 15,00** € pro Jahr.

Sie haben selbstverständlich das Recht, die Zeitschrift ab zu bestellen.

Wir bitten dann um Mitteilung bis zum 31.03.2011.

Der Vorstand

Deutschland entdecken

Einladung: Mitgliederversammlung im Mai im Harz – Anmeldungen bis Mitte Januar erbeten

Nach dem Spiel ist vor dem Spiel. Was für Fußballer gilt, kann der Wanderer allemal anführen. Denn kaum ist das Wanderjahr – für alle hoffentlich mit einer besonders schönen Tour – zu Ende gegangen, da gilt es doch auch schon die nächsten Wanderungen für das kommende Jahr zu planen. Und damit unsere Vereinstermine dann nicht Gefahr laufen, nicht mehr in Eure Terminkalender zu passen, möchte ich schon heute zu unserer Mitgliederversammlung im Frühling einladen. Diese soll im Harz stattfinden: vom 6. bis 8. Mai in Clausthal-Zellerfeld.

Bis dahin wollen wir in unserer Arbeitsgruppe "Internet" noch etwas vorangekommen sein mit der Entwicklung unserer neuen web-Seiten, um dann erste Ergebnisse präsentieren zu können. Die Erarbeitung zeigt sich komplizierter als gedacht. Ihr erinnert Euch sicher an die lange, kontroverse Diskussion zur vergangenen Mitgliederversammlung. Ein guter Schritt, um hier voranzukommen, war unbestritten die Initiierung der Arbeitsgruppe. Jedoch arbeitet es sich Auge in Auge besser, als wenn nur schriftlich miteinander kommuniziert wird, auch Telefonate ändern daran nichts, da auch hier nicht alle beteiligt sind. Daher gab es im Oktober ein Treffen einiger Mitstreiter. Ein ganzes Wochenende haben wir beraten und sind nun auf einem guten Weg – und bis zur Mitgliederversammlung sicher auch noch etwas weiter.

Wichtigster Tagesordnungspunkt unseres Treffens im Harz wird die Wahl des Vorstandes sein. Ein triftiger Grund, Euch um zahlreiches Erscheinen zu bitten. Denn mit der personellen Besetzung unseres Vorstandes stellt Ihr die Weichen für die kommenden drei Vereinsjahre.

Bis auf Gerhard stellen sich alle bisherigen Vorstandsmitglieder erneut zur Wahl. Auch wenn wir laut Satzung zu einem handlungsfähigen Vorstand rein formell nur drei Personen bräuchten, halte ich es doch für sinnvoll, den Vorstand personell möglichst breit aufzustellen, so dass also mindestens ein neuer Kandidat aus unseren Reihen gebraucht wird. Denkt bitte darüber nach, wer von Euch dafür in Frage käme!

Thema zur Mitgliederversammlung werden auch Ort und Zeit des Treffens 2012 sein, so wie auch die jährliche Mitgliederwanderung. Die diesjährige fand erstmals über mehrere Tage statt und führte in die Schweiz, wo unsere dortigen Netzwerker Christine und Wilhelm eine traumhafte Tour organisiert hatten. Darüber berichten auf den Seiten 7 bis 9 Gerhard gemeinsam mit Bernhard, der die Idee der mehrtägigen Netzwerk-Wanderung erneut aufgenommen und sie vor allem außer-

Katharina Wegelt

halb Deutschlands umgesetzt hat. Auch wenn sich zur Premiere zunächst nur ein kleines Trüppchen auf die Socken gemacht hat, so ist es doch für unseren Verein ein großer Schritt. Als Weitwanderer in Europa sollten wir diesen Weg künftig weiter verfolgen. Den drei Organisatoren der Schweiz-Tour an dieser Stelle ein großes Dankeschön.

Natürlich soll zur Mitgliederversammlung im Frühjahr, so wie es längst Tradition ist, auch wieder gewandert werden. So wird am Sonnabend, 7. Mai, zu einer abwechslungsreichen Wasserwirtschafts-Wanderung eingeladen, die im weiten Bogen (etwa 20 km) um Clausthal-Zellerfeld führen wird: vorbei an Gräben und Teichen sowie wasserwirtschaftlichen Besonderheiten.

Was es damit auf sich hat und warum die gewählte Gegend den Status Weltkulturerbe trägt, dazu lest bitte auf den Seiten 5 und 6 die Einstimmung auf den Ort der Mitgliederversammlung "Glück auf! in Clausthal-Zellerfeld im Oberharz" von Lutz.

Sicherlich ist diese Wanderung zur Mitgliederversammlung nicht vergleichbar mit unseren Weitwanderungen. Aber sie bietet uns doch Gelegenheit für gute Gespräche. Und: Sie lässt Gegenden entdecken, die vielleicht neue Anregungen für große Touren geben.

Abgerundet werden soll unser Wochenende mit dem Besuch der Clausthaler Holzkirche, der größten Deutschlands, und einer Erkundung des Ortes mit dem Oberharzer Bergwerksmuseum sowie der St. Salvatoriskirche, für die Prof. Werner Tübke den Altar gestaltet hat.

Selbstverständlich geht Euch wie gewohnt eine Einladung schriftlich zu. Um jedoch im gewählten Hotel "Zum Harzer" (zum-harzer.de) genügend Zimmer reservieren zu können, möchte ich Euch bitten, bis Mitte Januar Eure Anmeldungen an den Schriftführer zu senden.

In Erwartung einer Flut von Anmeldungen wünsche ich im Namen des gesamten Vorstandes, dem ich für sein Engagement im zu Ende gehenden Jahr danke, eine entspannte (Rest)Adventszeit, ein frohes Fest und einen guten Start ins neue (Wander-) Jahr.

Katharina Wegelt

1. Vorsitzende

Glück auf! in Clausthal-Zellerfeld im Oberharz

Einstimmung auf den Ort der Mitgliederversammlung 2011

Von Lutz Heidemann

Ich glaube, wir Weitwanderer wissen, dass es Naturlandschaften in Mitteleuropa höchstens oberhalb der Baumgrenze gibt. Fast alle anderen Wandergebiete sind Kulturlandschaften. Diese können aber höchst interessant sein und sind zumeist sehr unterschiedlich. Die Eigenarten jedes Raumes zu erkennen und wenigstens das Grundmuster seiner Geschichte nachvollziehen zu können, machen den Reiz

von längeren Wanderstrecken aus. Wir wollen im Frühjahr 2011 im Rahmen unserer Mitgliederversammlung keine Harzdurchguerung unternehmen, uns höchstens Anregungen dazu holen. Wir werden entlang von Teichen wandern. Diese sind nicht vom Fremdenverkehrsverband zur Freude von Besuchern angelegt worden, sondern haben eine "Geschichte". Deshalb soll zur Einstimmung auf die Bergbaugeschichte und das "Harzer Wasserregal" verwiesen werden



Unterwegs im Clausthal-Zellerfelder Land

Der Harz ist geologisch gesehen ein "alter Brocken"; er ragt aus den fruchtbaren Ebenen Sachsen-Anhalts und Thüringens heraus, die unsere Jungsteinzeit-Vorfahren sehr anziehend fanden. Man konnte in den Ebenen Ackerbau betreiben und Viehzucht, und es gab auch Salzquellen, um Schinken haltbarer zu machen. Diese Menschen lebten in aktiven Gemeinschaften. Nur so sind so spektakuläre unlängst zutage getretene Dinge wie das 7000 Jahre alte Sonnen-Observatorium in Goseck bei Naumburg oder die 3600 Jahre alte, bei Nebra gefundene Himmelsscheibe zu erklären.

Diese Ackerbauern hatten das Gebirge vor Auge. Was mochte von dort zu holen sein? Reichlich Holz, aber Metall war wichtiger; man braucht es für stabile Werkzeuge, z. B. aus Eisen oder aus Kupfer mit Zinn gemischt zu Bronze. Aber Edelmetalle haben ihren besonderen Reiz. Gold wird in Deutschland kaum gefunden, doch Silber. Man nimmt an, dass mindestens tausend Jahre vor Christi Geburt im Harz nach Silber gegraben wurde. Schriftliche Nachrichten gibt es darüber erst

Lutz Heidemann



Tief verschneit: das Oberharzer Bergwerksmuseum

aus der Zeit, als die sächsischen Fürsten deutsche Könige und Kaiser wurden und Goslar sozusagen ihre Reichsgeldquelle; es gab ja noch keine Mehrwertsteuer. Alle Bodenschätze gehörten dem König; waren eine Königssache, lateinisch: ein Regal.

Die schwere Arbeit unter Tage konnte nicht allein mit Menschenkraft bewältigt werden. Man hat z. B. Pferde unter Tage zum Transport oder über Tage zum Antrieb von Krafträdern

("Göpel") eingesetzt. Im Harz hat man mit Wasserkraft gearbeitet, einer "regenerativen Energie". Das setzte schon im 12. Jahrhundert ein. Zisterzienser-Mönche aus dem benachbarten Kloster Walkenried, die gelernt hatten, Sumpfgebiete zu entwässern, halfen hier mit ihren erprobten Methoden.

Die eigentliche Blütezeit von Clausthal-Zellerfeld war im 17. und 18. Jahrhundert. Es war ganz nebenbei die Zeit nach dem 30-jährigen Krieg. Da war viel Schießpulver zum Zerstören eingesetzt worden. Nun setzte man Sprengstoff unter Tage ein, um leichter an das begehrte Erz zu gelangen. Wasser wurde zum Wegpumpen des eindringenden Grundwassers und zum Antrieb von Fördermaschinen gebraucht. Durch ein sehr komplexes System von Teichen, Stollen, Gräben, Schächten und Wasserrädern ist Wasser gesammelt, gespeichert und rationell eingesetzt worden. Das sind auch alles Stichworte heutiger Energiedebatten. Hier im Oberharz gab und gibt es 500 km Gräben, Dutzende großer Teiche, 30 km unter-irdische Wasserläufe. Das ist ein schönes historisches Erbe, jetzt sogar mit UNESCO-Siegel.

Wir wollen uns an dieser Geschichte erfreuen! In diesem Sinn: Auf Wiedersehen im Oberharz – oder wie in meinem Wohnort, der Bergbaustadt Gelsenkirchen, gegrüßt wird:

Glück auf!



Die Türme der Marktkirche Zum Heiligen Geist in Clausthal-Zellerfeld: Es ist die grüßte Holzkirche in Deutschland.

Mitgliederwanderung 2010 durch das Emmental und die Biosphäre Entlebuch

Von Gerhard Wandel und Bernhard Mall

Zahlreich sind sie nicht gekommen, unsere Mitglieder und Gäste. Ob es an der Jahreszeit lag, der gesamte Jahresurlaub schon verbraten war, ob die Länge der Tour, die räumliche Entfernung, oder ob nur die als hoch empfundenen Schweizer Preise abschreckten? Wir wissen es nicht. Jedoch alle, die dabei waren, haben den Ausflug sehr genossen!



Jochen am Mühlrad

Eltern des Hoferben, zu dem das dortige Anerbenrecht den jüngsten Sohn bestimmt, spiegeln den Stolz der bäuerlichen Bevölkerung wider.

Wir erfuhren viel über die Einflüsse der Reformation in den verschiedenen Regionen der Schweiz oder auch über die unterschiedliche Waldbewirtschaftung: Immerhin ist das Emmental mit seinen vorratsreichen Buchen-

Besonders erfreulich war, dass am 3. Tag als Gast Weitwanderfreund Jochen aus München zu uns stieß, mit dem wir interessante Gespräche über sein kulturverbindendes Wanderprojekt in die kirgisische Heimat seiner Frau Gulaim führen konnten.

Das Wetter war phantastisch und wurde nur durch die Vorarbeit von Helmi und Christine überboten: Sie hatten die ganze Strecke vorher abgewandert und sehr gute Unterkünfte und Einkehrmöglichkeiten ausgewählt.

Unsere beiden Schweizer Mitglieder vermittelten uns einen Einblick in die bäuerliche Welt des Emmentals. Prächtige alte Bauernhäuser mit gepflegtem "Altenteilerhaus" der



Unterwegs auf naturbelassenen Wanderpfaden

Bernhard Mall und Gerhard Wandel



Dem Schweizer Nebelmeer entstiegen



Tapfere Truppe



Die Dampfzahnradbahn legt ab

Tannen-Fichtenplenterwäldern das Mekka der mitteleuropäischen Waldwirtschaft: Generationen von Waldbesitzern und Forststudenten haben sich dort informiert, wie auf kleiner Fläche nachhaltig starkes Holz nachgezogen und gleichzeitig die gemischte Naturverjüngung des jungen Wald erreicht werden kann, ohne dass Kahlflächen mit Erosionsschäden entstehen.

Mit 6 – 8 Wanderern war die Gruppengröße überschaubar und führte niemals zu einer Völkerwanderung. Ideal war die kleine Zahl für gute Gespräche und intensives Kennenlernen. Überraschend war die gute Disziplin der Truppe. Wenn Abmarsch auf 8 Uhr bestimmt war, stand auch die gesamte Truppe um 8 Uhr zum Abmarsch bereit.

Vom Berghotel Napf (1406 m) hatten wir den ersten grandiosen Blick über die schneebedeckte Alpenwelt der 3000-er und 4000-er Gipfel. Unter uns lag das "Schweizer Nebelmeer", das in keiner Landkarte eingezeichnet und auch mit einem GPS-Gerät nicht zu orten war.

Mit Ruhe und Einsamkeit war es am letzten Tag beim Aufstieg auf das Brienzer Rothorn (2340m) vorbei. Wo kamen all die Menschenmassen her? Die historische Dampfzahnradbahn spuckte am Sonntagnachmittag zum Superspartarif die Touristen aus dem Tal aus, die ebenfalls den herrlichen Ausblick auf Mönch, Eiger und Jungfrau genießen wollten. Am Abend, nachdem die Tagesgäste längst wieder im Tal verschwunden



Warten auf den Sonnenaufgang



Abschiedsmahl im Berghotel Rothorn

waren, tauchte die untergehende Sonne die Gipfel des Berner Oberlands und das Nebelmeer darunter in goldenes Licht.

Wir genossen nochmals die hervorragende schweizer Küche auf unserer kulinarischen Wanderung.

Wie schon während der ganzen Wanderung verblüffte uns Helmi als profunder Kenner internationaler Weine und führte uns vor allem auch in die Besonderheiten des Weinlandes Schweiz ein.

Bei der Rückfahrt zu unseren Ausgangspunkten konnten wir auf die Vorzüge des Schweizer öffentlichen Nahverkehrs zurückgreifen: Mit Schweizer Bahn- und Busverbindungen ist jede Streckenwanderung perfekt untermauert.

Diese Herbstwanderung war dank des Einsatzes unserer Berner Freunde Christine und Helmi ein ganz großes Erlebnis. Wir werden auf jeden Fall wiederkommen und bedanken uns noch vielmals fürs Planen, Vorlaufen und Reservieren!

Auf dem Fränkisch-Schwäbischen Jakobsweg – Sommer 2010

Von Wolfgang Dettling

Wieder einmal – oder ein weiteres Mal auch in Deutschland: "Pilgerwege und kein Ende in Sicht" (G. Wandel)? Es scheint ja inzwischen fast eine besondere Originalität darin zu bestehen, wenn man auch in Deutschland nicht an einem Jakobsweg wohnt und auf einem Weg wandern kann, der nicht gleichzeitig auch ein Jakobsweg ist.

Aber dennoch: Im Jahr 1999 wurde der so genannte Fränkisch-Schwäbische Jakobsweg erschlossen, der die mittelalterlichen Pilger(sammel)orte Würzburg, Rothenburg o.d.T. und Ulm verbindet. Damit schließt dieser Weg an den Mittelfränkischen Jakobsweg an, der von der tschechischen Grenze über Nürnberg und

Wolfgang Dettling

Heilsbronn herkommt und später dann über die Jakobuskirche von Hohenberg bei Ellwangen über die Schwäbische Alb weiterführt nach Ulm.

Inzwischen hat der Fränkisch-Schwäbische Jakobsweg, vom Steigerwald Klub und dem Schwäbischen Albverein mit einer weißen Muschel auf blauem Grund markiert, eine gute Akzeptanz gefunden. "Ah, dia Pilger kommed", begrüßt der alte Landwirt am Ortseingang von Schainbach bei Wallhausen den Jakobspilger, "ond bei ons kennd dr au guad übernachda!". Gesagt – getan, das sind gerade die Überraschungen, die die Jakobswege immer noch attraktiv machen, wenn man sich auf die Wege einlässt und ohne genauere Vorplanungen startet. Ein (nicht ganz vollständiges) Übernachtungsverzeichnis gibt es bei der Fränkischen St. Jakobusgesellschaft in Würzburg, die Markierungen sind inzwischen zum großen Teil ausreichend und verlässlich – ab Würzburg bis zum Hohenberg verläuft der Jakobsweg auch zum Teil parallel zum HW4 – und das im Seehars-Verlag in der dritten aktualisierten Auflage 2010 erschienene Buch zum Fränkisch-Schwäbischen Jakobsweg bietet dem Pilger eine solide Wegbeschreibung und vielfältige kulturelle Anregungen.



Festung Marienberg über Würzburg

Der Jakobspilger startet in Würzburg und geht bis Ulm 270 km auf meist sanft hügeligen und vielfach gut ausgebauten Wegen. Der Weitwanderer mag die langen Teeretappen (z. B. von Würzburg bis Uffenheim) als lästig empfinden, als Pilgerweg (und HW4) lassen sie sich nicht umgehen. Entschädigt wird man aber durch herrliche Wege in den Flusstälern der Jagst, des Kochers, der Lein und der Lone, wo der Weg immer wieder auch

ansteigt, alte Verbindungstraßen benützt und zum Beispiel beim Albaufstieg zwischen Bargau und dem Bargauer Kreuz ein längeres Stück auch heftiger ansteigt. Für den ganzen Weg sollte man mindestens 11 Tage veranschlagen. Besser ist es, sich mehr Zeit zu lassen, denn im Eilschritt lassen sich Spiritualität, Kultur und Begegnungen mit den Menschen am Weg kaum erleben.

Beeindruckt haben mich am Fränkisch-Schwäbischen Jakobsweg neben der Erfahrung, dass die Menschen sich vielfach mit diesem Weg zu identifizieren gelernt haben, die abwechslungsreichen Landschaften und Siedlungen. Romantische Städte, stattliche Bauerndörfer, verträumte Weiler und einsame Gehöfte wechseln sich ab: die ehrwürdige und geschichtsträchtige Bischofsstadt Würzburg und die romantischen Mainstädte bis Ochsenfurt, Uffenheim und das mittelalterliche Rothenburg o. d. T., Crailsheim und Ulm sind Städte am Wege, die zum Verweilen

einladen. Sehr oft aber kommen der Pilger und Wanderer durch kleine Dörfer, ohne Industrieansiedlung, dafür mit stattlichen Bauernhäusern, gepflegten Gärten und freundlichen Menschen.

Wer sich von Volksfrömmigkeit noch ansprechen lässt, der hat auf diesem Weg vielfache Gelegenheiten. Unterwegs trifft man immer wieder auf (neu errichtete) Feldoder Pilgerkreuze, Bildstöcke, Meditationsstelen und Kapellen. In vielen Dörfern, laden Kirchen zu Gebet und Meditation ein, sofern man sich die Mühe macht, den Schlüssel zu holen, den man meist nahe der Kirche problemlos ("das



Steinkreuze im Taubertal bei Rothenburg o. d. T.

mach' ich doch gern!") erhalten kann. Höhepunkte mittelalterlicher Kirchenkunst sind sicherlich der Herlin- und der Riemenschneideraltar in der Jakobuskirche in Rothenburg (für Jakobspilger kostenloser Besuch), der Flügelaltar der Johanneskirche in Crailsheim und der Multscher-Altar in der unscheinbaren evangelischen Dorfkirche von Scharenstetten. Eben gerade die Kirchlein am Weg – Eiblstadt, Schainbach, Sontbergen sind mir besonders in Erinnerung – machen den Fränkisch-Schwäbischen Jakobsweg zu einem auch kulturell lohnend zu gehenden Pilger- und Wanderweg.

Wer sich – als Wanderer – mehr für den Weg als solchen interessiert, den führt der Pilgerweg fast ausschließlich durch dünn besiedeltes Gebiet, in welchem bis jetzt sehr wenig Industrie und Fremdenverkehr Einzug gehalten haben. Auf den meist einsamen Wegen durch Wald, Feld und Flur hat man auch (noch) nicht den Eindruck, auf einem überfüllten Jakobsweg zu sein. Die Einkaufs- und Übernachtungsmöglichkeiten sind – so haben wir es trotz mancher urlaubsbedingt geschlossenen Gasthäuser erlebt – insgesamt gut. In Gaukönigshofen und am Hohenberg gibt es typische Pilgerherbergen, vielfach am Weg auch Privatunterkünfte (von Jakobspilgern) und selbst der passionierte Zelt-Pilger hat in den weiten (Fluss-)Ebenen Möglichkeiten, seine Unabhängigkeit durch spontan gewählte Übernachtungsplätze noch zu steigern.

Nähere Informationen erhält man bei der Fränkischen St- Jakobusgesellschaft Würzburg e.V. (www.jakobus-gesellschaften.de) und/oder gerne auch bei mir (Wolfgang.Dettling@web.de - Telefon 07520/953637). Für Beobachtungen am Weg, Eindrücke und Verbesserungsvorschläge sind wir dankbar!

<u>Buchtipp:</u> Erich Baierl, Wolfgang Dettling, Peter Högler, Johann Rebele, Auf dem Jakobsweg von Würzburg über Rothenburg o.d.T. und Hohenberg nach Ulm, Seehars Verlag Uffenheim, 32010 (ISBN 978-3-927598-27-0)

Wandern im Land der Wasser- und Deichbauer

Auf dem Deltapad von Hoek van Holland nach Bergen op Zoom

Von Werner Hohn

Diese Holländer, haben die uns doch glatt den Rhein geklaut! Der Gedanke, dass der Rhein seinen Namen nicht bis in die Nordsee mitnimmt, ist mir nie gekommen. Dass der sich teilt, irgendwo sein Wasser an den Lek und noch einen Haufen anderer Bäche abgibt, sich mit der Maas vermischt, hatte sogar ich behalten. Nur so ganz fort ... gar nichts mit Mündung? Tja, da staunte der Rheinländer. Erst als ich am ersten Wandertag mit der Fähre den Nieuwe Waterweg zwischen Rotterdam und dem Europoort überquerte und mich dabei im Wanderbuch doll und dusselig nach dem Rhein suchte, war mir das bewusst geworden. Der Caland-



Der Rhein auf seinen letzten Metern

kanaal, den nur ein schmaler Deich vom parallel fließenden Nieuwe Waterweg trennt, bot sich noch als Mündung an. Der war es auch nicht. Wenig später, nachdem ich das Städtchen Rozenburg umwanderte hatte, bin ich am Neckarhaven auf den Hartelkanaal gestoßen. Der war nun wirklich zu klein für die Rheinmündung. Nun gut, irgendwo hinter der niederländischdeutschen Grenze hat der Rhein mehein-Maas-Schelde-Delta seinen Namen verloren.

Verwundert war ich da schon nicht mehr, denn dort oben an der holländischen Nordseeküste, im Land der Polder-, Kanal- und Deichbauer hat nicht die Natur das Sagen, sondern die Experten, die genau diese bändigen sollen. Was im Mittelalter mit bescheidenen Deichen angefangen hat, 1939 durch das Rijkswaterstaat (Büro für Verkehr und Wasserbau) gedacht wurde, nach Ende des Zweiten Weltkriegs mit der Fertigstellung des Deichs der die Brielse Maas vom Meer trennt, seine modernen Anfänge genommen hat, ist nach der großen Sturmflut von 1953 auf offene Kassen und Ohren gestoßen. Die Niederländer haben ihr Land dicht gemacht. Und das richtig. Nie wieder sollte die Nordsee ins Land einsteigen. Nie wieder! Die erforderliche Deichhöhe wurde von etwas über 4 Meter auf 7,65 Meter über dem Normalstand des Amsterdamer Pegels festgelegt. Wo keine Deiche gebaut werden konnten, oder aus wasserbau- und verkehrstechnischen Gründen Zugänge zur Nordsee erforderlich waren, haben die Holländer Schleusen und

bewegliche Tore gebaut. Darunter solch gigantische wie die beiden schwimmenden Tore des Maeslantkering, die bei drohender Sturmflut Rotterdam von der Nordsee trennen, indem sie in den Nieuwe Waterweg einschwimmen und diesen verrammeln. 1996, mit dem Bau des Maeslantkering waren die Bauarbeiten an den Deltawerken nach mehr als 30 Jahren endgültig abgeschlossen. Der Deltaplan konnte geschlossen werden. Seitdem ist Holland dicht. Zeeland hat sich zu einem belieb-



An der Calandbrug

ten Urlauberziel entwickelt und die Wassersportler freuen sich über ausgedehnte Binnenreviere. Der Preis dafür: Beton, Beton, Beton und jede Menge Technik, die oft unsichtbar bleibt.

Weil die Niederländer Menschen sind, die gerne wandern, - wer einmal im Sauerland wandern war, wird dies bestätigen – war zwischen, hinter und auf all den Wunderwerken der Deichgrafen auch noch Platz für einen Weitwanderweg, den Deltapad. Der gehört zum ausgedehnten System der Lange-Afstand-Wandelpaden (kurz: LAW) und trägt die Nummer LAW 5-1 und gehört somit zum Hollandse Kustpad, der, was sonst!, die komplette Küste erschließt. Damit ist der Deltapad ebenfalls Teil des E9 (Europäischer Küstenpfad) und mit seinem Ableger ins Landesinnere der Anfang des E2 auf dem Kontinent, der erst am Mittelmeer endet.

Die 180 km lange Hauptroute des Deltapads verläuft von Hoek van Holland entlang der Küste vorbei an so bekannten Ferienorten wie Renesse, West-Kapelle und Cadzand-Bad bis Sluis an der belgischen Grenze. In Goedereede beginnt die Variante ins Binnenland, die zur Oosterschelde führt und nach 60 km in Bergen op Zoom endet, wo der Deltapad in den GR5 übergeht.

Die Orte an der Variante ins Landesinnere sind weniger bekannt.



Brielle

Werner Hohn

Herkingen kennen vielleicht einige Familien, weil sich ihre Kinder auf dem kinderfreundlichen Campingplatz - eigentlich ist das Bolz- und Spielplatz in einem – austoben können. Nieuw Vossemeer ist nur Holländern ein Begriff, weil hier der Schriftsteller Adrianus Michiel de Jong geboren wurde, der eine Zeit lang sogar in den Niederlanden wegen seine sozialistischen Einstellung Publikationsverbot



Am Strand bei Hoek van Holland

hatte. Im Alter von 55 Jahren ist De Jong 1943 von der deutschen SS auf der Schwelle zu seinem Haus erschossen worden. Ein kleines Museum und ein kleines Standbild von Merijnte Gijzen, seiner bekanntesten Figur, stehen heute auf dem verlassenen Marktplatz von Nieuw Vossemeer. Das sind auch schon die bekanntesten Orte am holländischen E2. Alles Orte die außerhalb der Landesgrenze so gut wie kein Mensch kennt. Einzig Bergen op Zoom mit seinem schönen Grote Markt ist Ziel ausländischer Urlauber.

In der ersten Augustwoche 2010 war ich im Morgengrauen in Hoek van Holland gestartet. Natürlich am Nordseestrand, nicht am Hafenbahnhof, wo der Deltapad eigentlich beginnt. Nordsee muss schon sein. Schon vormittags war mir der Verlust des Rheins aufgefallen. Mittags lag der Rotterdamer Hafen hinter mir, ohne

viel von ihm gesehen zu haben. Nix, aus der Nähe und eben der Neckarhaven, der extra für Flusstankschiffe gebaut wurde, damit die stressfrei und ohne den Ozeanriesen in die Quere zu kommen, ihre Bäuche mit Öl füllen können. Spätestens da war aus meiner Vermutung, der Weg würde oft auf Radwegen verlaufen, Gewissheit geworden. Und dass ich in den kommenden Tagen einiges an holländischer Wasser- und Deichbaukunst zu sehen bekommen würde, war abzusehen.



Öl für Europa, wenn's denn zu sehen ist

Das war dann auch so. Statt Blicke in liebliche Täler oder über sonnige Höhen oder verträumte Landschaften gab es Aus- und Einblicke in Wasserbautechnik.

Auf dem langen Weg über die Haringsvliet sluisen hatte ich mir den ersten Sonnenbrand geholt. Vom Grevelingendam wollte mich der Wind runter wehen, der wenig später auf dem Philipsdam zum kräftigen und dankbar angenommen Schiebewind wurde.

Dazwischen die Nordsee, oft weit weg, und immer wieder ausufernde Binnengewässer mit Booten, von denen im Gegenlicht der Mittagssonne nur eine zittrige Silhouette blieb. Wenn der Wind stark



Haringsvliet sluisen

genug wehte, sausten die Zugdrachen der Kite Surfer durch den sommerlichen Himmel, während ein paar Meter weiter unten die kurzen Bretter schäumende Spuren durchs Wasser zogen.

Umdrehen, Markierung suchen. Ja, da am Laternenmast. Weiter. Einmal unter einer Brücke hindurch, flott übern Kreisverkehr abgekürzt, mit einem Radweg eine kurze Böschung hinauf. Den Weg durch die Wiese soll ich nehme, sagt die weißrote Markierung. Ein kleiner Wald, ein dunkler, zugewachsener Bach, der in einen stillen Kanal mündet, an dessen Ufer sich winzige Bootshäfen unter grünen Bäumen und hinter noch grüneren Wiesen verstecken. Dann wieder Beton, asphaltierte Radwege neben so gut wie nicht befahrenen breiten, makellos glatten Straßen.

Zwischen den Dörfern aus dem Schnellbaukasten für Schlafsiedlungen finden sich so erfreuliche alte Nester wie Brielle oder Goedereede, die mit ihren Grachten und Brücken, ihren dunklen Ziegelhäusern und Windmühlen sowie dem calvinistisch zur Schau gestellten Innenleben der Wohnzimmer dem Hollandbild des urlaubenden Wanderers sehr nahe kommen.

Natur gab es auch, wenn auch wohldosiert und so gut wie immer von Menschenhand geschaffen



Goedereede

und geordnet. Also kein Überlebenskampf in schwindelerregenden Höhen, keine Mutprobe an Graten, kein Kampf gegen das Wetter, von wilden Tieren ganz zu schweigen.

Werner Hohn

In den Duinen van Voorne kann man sich verlaufen, was mir dort auch passiert ist. Zur Entschuldigung muss die dort, - aber wirklich nur dort - sehr schlechte Markierung herhalten. In den Dünen wäre es besser gewesen, der gut ausgeschilderten Voorne Route zu folgen. Was soll's? Wie noch mehrmals auf dieser Wanderung hatte einer der hier überwältigend gut markierten Radwege mich zum Ziel gebracht. Der einzige heldenhafte Kampf war der gegen den lockeren Sand und den Wind am



Oft - sehr oft - aber nicht immer

gottverlassenen Strand zwischen Rockanje und der N57. Dort hatte ich so geflucht, dass, hätte mich ein Holländer gehört, bestimmt des Landes verwiesen worden wäre. Zum Glück war niemand da.

Das Wetter an der Küste war so wie das Sommerwetter an der Nordseeküste immer ist. Jagende, vom steifen Wind getriebene Wolken. Mal weiß, mal grau. Wenn es gut war, das Wetter, dann jagten die Wolken unter blauem Himmel dahin und die Wolken waren weiß. War es weniger gut, dann war der Himmel grau, Wolken verhangen, düster und kalt. Am Mittelmeer würde man zu solchen Tagen Wintertage sagen. Wenn die Sonne am blauen Himmel stand, der steife Wind aus Norden wehte, Segelboote mit dem Süllrand durchs Wasser pflügten, die Lippen salzig schmeckten und einem der Sand ins Gesicht geweht wurde, dann war das Nordseesommer von der allerschönsten Seite – und wenn es nur Stunden durchhielt.



Bis zu den Bäumen, dann links...

In Goedereede, das ist nach einem Drittel der Küstenroute, bin ich ins abgebogen. Landesinnere Variante nach Bergen op Zoom sollte es auf alle Fälle sein. Das ist der Europäische Fernwanderweg E2. Ab da wurde es ländlicher und sommerlicher. Bevor der Deltaplan Wirklichkeit wurde, war das, was nun folgen sollte, offene Küste, die von niedrigen Deichen geschützt wurde. Bis auf die Grasdeiche ist heute vom offenen Meer nicht mehr so arg viel zu merken. Dauernd hatte ich das Gefühl, an einem großen See vorbei zu wandern. Grüne Wiesen, Grasdeiche, Hecken, Bauernhöfe und später die Flussschiffe auf dem Schelde-Rijn Kanaal hatten nur noch wenig mit Meer und Küste zu tun. Die Landschaft änderte sich von "meerig", "küstig", nordseeig" zu landwirtschaftlich. Schlagartig.

Eine Runde durch Goedereede, einen Pott Kaffee am Marktplatz, fünf Schritte über den Noordhavendyk, dann in den Oude Westerloose Dyk abbiegen. Szenenwechsel: Zwiebelfelder, Raps, Ackerflächen. Das war es. Die Nordseeküste war weg. Rein in die Slikken van Flakkee (Dünengrasland), die im Wanderbuch einen eigenen Infokasten haben, folglich nicht ohne sind. Eine Stunde übern Grasweg mit mannshohen Gestrüpp links und rechts. Langeweile. Hier fährt nie ein Traktor, greift der Mensch nie ein, nur der Weg wird regelmäßig gemäht. Den Rest hält widerstandsfähige Rinderrasse Schach. Natur ungefiltert. Was für eine Erlösung, als der Radweg am Bouwdijk auftauchte. Endlich wieder freie Sicht übers Land. Die nächsten 30 Kilometer sollte das so bleiben. Deichwege ohne Ende, nur ohne das Gefühl



Natur pur - Slikken van Flakkee

am Meer zu sein. Mal zugewachsen, mal vom Bauer so unmissverständlich mit dicker Kette, einem Schloss und zerstörter Übersteighilfe blockiert, dass ich freiwillig auf das selten fehlende Teersträßchen daneben ausgewichen bin.



Deich bei Herkingen

Ein langer, langer Weg, der nicht enden wollte, von Herkingen über den Deich bis zum Grevelingendam. Wieder ein langer Weg, ein noch viel längerer Weg, zunächst in einer sanften Linkskurve, dann in einer unendlichen Rechtskurve über den Philipsdam. Immer neben der N257, die kaum befahren wurde.

Eine Gruppe holländischer Rentner hatte mich auf dem Philipsdam angesprochen. Die waren mit dem Rad unterwegs. Eine Frau sogar

mit einen Elektrofahrrad, womit sie allen Männer an der kaum wahrnehmbaren Steigung davonzogen war. Sie machten an einem der vielen Rastplätze Pause.

Werner Hohn



Oben Deltapad, unten auch

Woher und wohin? Ei, aus Deutschland, das zu Fuß. Warum hier. E2? Deltapad? Nie gehört. Guten Weg noch, und ich soll mir ein Fahrrad kaufen. Bei der Windrichtung heute, würde der schieben.

Auf den allerletzten Kilometern, schon in der Innenstadt von Bergen op Zoom, sprach mich erneut ein Radfahrer an. Ein alter Mann, dem im Gegensatz zu seinen Altersgenossen vom Vortag ohne

Frage klar war, dass ich auf dem Deltapad unterwegs war. Eine eher ungewöhnliche Ecke für einen deutschen Wanderer, meinte er, nachdem er mich nach Markierung und Wegverlauf ausgefragt hatte. Der kannte den Weg wie seine Westentasche. Ach so, Wanderer hatte ich keine getroffen, Radfahrer schon, jedoch bei weitem nicht in der erwarteten Masse.

Die Campingplatzbetreiber kennen den Weg auch. Weniger auf den Plätzen entlang der Küste, diese rekrutieren ihre Gäste aus den nicht enden wollenden Zahl der Dauercamper und der Urlauber. Es sind eher die Platzbetreiber am Südzweig des Deltapads, bei denen Wanderer auffallen. Angeblich hält der letzte Platz vor Bergen op Zoom in Nieuw Vossemeer extra für Wanderer mit Zelt ein einziges kleines Plätzchen frei. Diese Version wollten mir die Dauercamper auf dem Platz weismachen, als ich auf der Miniparzelle zwischen ihren "Holzzelten" mein Zelt aufgebaut und meine Wäsche zum Trocknen über Nachbars Zaun gehängt hatte.



Hafen von Battenoord

Meine Vermutung, dass die Platzleitung für das 3 mal 4 Meter Parzellchen keinen Pächter findet, dürfte den Nagel auf den Kopf treffen.

Der Kocher ist die vier Tage im Rucksack geblieben. Kaffee und das sehr gut komprimierbare holländische Brot gibt es an jeder Ecke. Und gegessen wurde was es am Wegrand gab. Mal Fisch, dann wieder diese holländisch-belgische Errungenschaft namens Frikandel. Frikandel normaal, Frikandel speciaal, Frikandel javanese, alles flämische Spezialitäten aus gemahlenem Fleisch, Gewürzen und Geschmacksverstärkern. Mit einer großen Portion Pommes, Mayo und Ketchup und eine Literflasche Wasser rutscht die faltige, nach Plastik und allen Genlaboren der Welt aussehende Wurst sogar den Hals runter.

In der nordbrabantischen Stadt, kurz vor der Grenze zu Belgien, war nach 120 km und 4 Wandertagen Schluss. Eigentlich ein wenig zu schnell, dann wiederum nicht, denn ursprünglich sollte es noch ein paar Wochen weiter nach Süden gehen. Leider hatte mir die Gesundheit einen kleinen Streich gespielt. Aber was nicht ist, kann man schließlich nachholen.

Der Deltapad von der praktischen Seite

Das Buch "Deltapad - Deel 1 van het Nederlandse Kustpad", gibt es bei der Stichting Wandelplatform-LAW (www.wandelnet.nl). Deutsche Buchhändler (sogar Spezialbuchhandlungen) und der einschlägige Internethandel brechen sich einen ab, wenn sie das Buch aus Holland besorgen sollen. Einfach, flott und freundlich läuft das ab, wenn man direkt im Internetshop der Wandelplatform bestellt. In der Regel wird das Bestellformular die Bestellung nicht annehmen (deutsche PLZ). Eine freundliche E-Mail mit den Buchwünschen löst dieses Problem. Es hatte nur wenige Tage dauert, bis Buch und Rechnung bei mir im Briefkasten lagen.

Im Buch finden sich Kartenausschnitte 1:25.000, jeweils eine Wegbeschreibung für jede Gehrichtung (natürlich auf niederländisch), touristische Hinweise, ein Unterkunftsverzeichnis, usw.

Die 25.000-er Karte ist eine hochkopierte 50.000-er, folglich fehlen die Details, die man von Karten des größeren Maßstabs kennt. Macht nichts, geht auch so ganz gut.

Pennen:

Wie oben erwähnt enthält das Buch eine Unterkunftsliste. Für die Strecke entlang der Küste sind nur ein Bruchteil der möglichen Übernachtungsorte aufgeführt. Die Küste ist Touriland, Unterkünfte gibt es in Hülle und Fülle. Wer Campingplätze bevorzugt wird ebenfalls fündig werden. Auch bei denen gibt es ein paar mehr als im Buch aufgeführt.

Auf der Strecke runter nach Bergen op Zoom sieht das etwas anderes aus. Ausgesprochenes Touristengebiet ist das nicht und wer nicht mit Zelt auf Campingplätze ausweichen will, sollte sich vorher nach Alternativen erkunden.

Wenn, dann da:

Wer mit dem Gedanken an eine Wanderung auf dem Deltapad spielt, sollte die Küstenvariante ins Auge fassen. Und das in der Gehrichtung von Vlissingen nach Hoek van Holland, oder eine Teilstrecke davon. Obwohl ich die Strecke zwischen Vlissingen und Goedereede nicht kenne, lässt ein Blick ins Buch vermuten, dass dieser Teil eindeutig schöner ist als die Route nach Bergen op Zoom. Vlissingen ist ganz einfach per Bahn zu erreichen und die Rückreise ab Rotterdam ist auch keine Mars-Expedition.

Fotos: Werner Hohn

Handelsweg von Osnabrück nach Deventer

Auf den Spuren der Glücksjäger

Wie sich die Zeiten ändern ... Früher nahmen so genannte "Tödden" den beschwerlichen Weg von Osnabrück nach Deventer auf sich, um in den reichen Niederlanden Geld zu verdienen. Einnahmen, mit denen die "Hollandgänger" daheim ihre Pacht begleichen wollten. Während sie damals ihrer Arbeit in den Niederlanden "nachgingen", können sich heute Aktivurlauber auf diesem traditionellen Handelsweg von Arbeitsstress und Hektik erholen. Der Handelsweg wurde zur Wandersaison 2010 an die Gegebenheiten des 21. Jahrhunderts angepasst. Ein handliches Kartenset mit touristischen Informationen weist den Weg.

Die Handelsrouten der "Tödden", die auf ihren Rücken Gebrauchs- und Luxusgüter in die westlichen Grenzregionen trugen, folgten häufig den gut ausgebauten, alten Postkutschenstrecken. Heute kann ein ehemaliger Töddenpfad eine ausgebaute Straße sein. Dem trägt der attraktive, 229 Kilometer lange Handelsweg nun Rechnung. Auf einem teilweise geänderten Streckenverlauf warten neben idyllischen Landschaften und historischen Ortskernen auch gemütliche Einkehrmöglichkeiten auf den Besucher.

Reizvolle Regionen

Wer sich auf die Spuren alter, armer Bauernsöhne oder Landknechte begibt, wird reich belohnt. Auf einer Zeitreise durch landschaftlich reizvolle Regionen vollzieht der Wanderer die Pfade der früheren Glücksjäger nach. Die Natur zeigt sich mal flach, mal hügelig und offen oder bewaldet.



Der Handelsweg führt von Osnabrück durch das Osnabrücker und Tecklenburger Land, durch das landwirtschaftlich geprägte Münster- und Emsland und in die Grafschaft Bentheim. Von dort aus ist es nicht mehr weit bis zur "Dinkel"-Niederung an der niederländischen Grenze. Der Wanderer wird durch die parkarti-



ge "Kulissenlandschaft" der Region Twente und das weitläufige Landgut Twickel geführt. Am Fluss "Regge" entlang geht es zum "Sallandse Heuvelrug", einem bewaldeten Höhenzug, und schließlich zur Hansestadt Deventer an der Ijssel. Deventer war im späten Mittelalter die bedeutendste Stadt im Osten der Niederlande. Das belegen die malerischen Gassen, Plätze und Bauwerke der Altstadt. Den "Hollandgängern" jener Tage machten Zollverordnungen und den Legenden nach selbst der Teufel das Leben schwer. Geschichte! Heute ist das Vergnügen grenzenlos.



Wanderfreunde können "auf eigene Faust" die insgesamt 229 Kilometer lange Strecke oder Abschnitte des Handelsweges erkunden. Die gesamte Route kann leicht in elf Tagesetappen zwischen 17 und 27 Kilometern erwandert werden. Ein handliches Kartenset dient als Reiseführer, der interessante touristische Informationen bietet.

Weitere Informationen und die neue Karte im pdf-Format als Download auf www.handelsweg.com

Kartenausschnitte aus der Broschüre der "Arbeitsgemeinschaft Handelsweg" www.handelsweg com

Auf historischen Pfaden über die Alpen

In einer gemischten Gruppe von Innsbruck nach Meran – im Juli 2010 –

Von Hartmut Wagner

Treffpunkt 12 Uhr am Hauptbahnhof in Innsbruck – für Alfred aus Innsbruck, Martina, Abteilungsleiterin in der "Agentur für Arbeit" in Nürnberg, Elfriede, Verwaltungsleiterin in Waren/Müritz, Nisachon (Anne), Geschäftsführerin einer thailändischen Gaststätte in München, Sophie, Kindergärtnerin in Allschwill (Schweiz), Christoph, Musiklehrer in Hildesheim, Werner, Gasingenieur im Saarland, Gerhard, Architekt in Frankfurt/Main, Walther, Pensionär in Friedebach bei Sayda und meine Wenigkeit, Hartmut, Bürgermeister i. R. in Sayda im Erzgebirge.

Zunächst geht es mit dem Linienbus vorbei am "Berg Isel" und über die "Europabrücke" in Stubaital. Wir kommen im Stubaital an der Haltestelle "Grawa-Alm" an und unsere Wanderung beginnt. Sie führt entlang des Wilde-Wasser-Weges hinauf zur "Sulzenau Hütte". Auf einer Wegelänge von nur sechs Kilometern sind 660 Höhenmeter zu bewältigen.

Der steile Weg nach oben geht an den "Grawa Wasserfällen" vorbei, die jetzt gerade außergewöhnlich viel Wasser führen. Dieses Tauwasser kommt von den starken Schneefällen, welche noch im Mai in den Alpen fielen. Deshalb steht auch die Alpenrose noch in voller Blüte, die mit ihrem leuchtenden Rot ganze Steilhänge bedeckt.

Unsere erste Rast machen wir in 1857 m Höhe auf einer Alm, jedoch nur kurz, denn es ziehen Gewitterwolken auf. Nach zwei Stunden Gehzeit fängt es an zu regnen und ein Erster aus unserer Gruppe "schwächelt": Walther, mit dem ich 2004 in den Dolomiten unterwegs war, klagt über Schmerzen im Fuß. Glücklicher Weise ist aber nun die "Sulzenau Hütte" (2191 m) in Sicht.



Die "Grawa-Wasserfälle" im Stubaital.

2. Tag: In den Stubaier Alpen

Frühstück 7.30 Uhr, Walther klagt immer noch über Schmerzen im Fuß. Mit dem Hubschrauber geht es für ihn zurück (Diagnose Knochenentzündung, wie wir später erfahren).

Der "Rest" der Gruppe startet über den "Stubaier Höhenweg" hinauf zum "Peiljoch" auf 2.676 m Höhe. Vor uns liegt eine Wegelänge von 9 Kilometer mit einem Aufstieg von 850 m und einem Abstieg von 650 m.

Herrlicher Blick über den "Sulzenauferner" und hinüber zur 3.474 m hoch gelegenen "Ruderhofspitze".

An meinem Wanderrucksack flattert eine kleine Sachsenfahne mit dem Wappen der Stadt Sayda - und beim Aufstieg zur "Dresdner Hütte" treffen wir einen Vater mit seinem Sohn. Sie kommen aus Freiberg in Sachsen und kennen natürlich auch meine Heimatstadt Sayda - wie schön.

Die Mittagspause machen wir auf der "Dresdner Hütte" (2308 m), bevor es dann mit dem Lift zum Eisgrat in 2850 Meter Höhe geht und zur etwa 3 Kilometer langen



Martina und Hartmut mit der Sachsenfahne und dem Wappen der Stadt Sayda

Strecke über den "Schaufelferner Gletscher" vor. Doch zunächst geht hinauf zur "Jochdohle" (3200 m) der höchstgelegenen Skihütte Österreichs.

Die Masten der "Eisjochbahn" sind mit einem dicken Vlies abgedeckt. Dieser soll das Schmelzen des Eises etwas verzögern, damit die Gletscherbahn im Sommer länger betrieben werden kann.

Wieder fängt es an zu regnen, die Temperatur liegt bei gefühlten 2 Grad plus. Langsam wird uns allen hier auf 3.149 Höhenmetern die Luft etwas knapp. Der Abstieg geht über das "Bildstöckljoch" von 3.128 m hinunter zur "Hildesheimer Hütte" (2.890 m).



Am Gletscherpfad

Hartmut Wagner



Hildesheimer Hütte 2.890 m

Etwas erschöpft - aber glücklich erreichen wir nach 8 Stunden Gehzeit die vor uns liegende Hütte und werden vom lustigen Hüttenwirt Gustl und seiner Familie freundlich empfangen.

3. Tag : Abstieg ins Ötztal

Wir verlassen die Gletscherwelt der "Stubaier Alpen" und steigen von der "Hildesheimer Hütte" 1.500 Meter auf dem "Aschenbrennerweg" hinunter ins romantische "Windbachtal" ab.

Es fängt an zu regnen, wir erreichen wieder die Wachstumsgrenze und wandern dann durch blühende Bergwiesen bis hin zur "Lochle Alm" (1.843 m), die wir zur

Mittagspause erreichen. Unser Weg führt uns weiter über die "Brunnenbergalm" nach Sölden, der Tourismusmetropole inmitten einer großartigen Bergwelt.

Nach einer Wegelänge von 13 km und einer Gehzeit von 6 Stunden erreichen wir in Sölden die Pension "Fiegel", wo wir den Komfort des Tales genießen, der uns nun nach zwei Hüttennächten geboten wird.



Abstieg ins Ötztal

4. Tag: Am Ötztaler Panoramaweg

Mit einem Kleinbus geht es über die Mautstraße des Rettenbachtals hinauf zum "Tiefenbachgletscher" (2.739 m).

Wir wandern teilweise in und über den Wolken am "Panoramaweg", der seinem Namen alle Ehre macht, ca. 10 km in Richtung Bergsteigerdorf Vent. Am "Weißkar" auf 2.656 m machen wir Rast an einem kleinen Bergsee und treffen dort mehrere Wandergruppen u. a. auch Schüler einer Klasse des Gymnasium Oberstdorf, welche ebenfalls die Alpen überqueren. Und weiter geht es bergab am Steilhang des Venter Tal. Die Sonne meint es gut mit uns, es wird immer wärmer, und wir machen Pause an der "Koner Rinne".

Wir genießen die Stille - keiner sagt ein Wort, wir lassen unsere Seele baumeln. Gegen 16 Uhr kommen wir in Vent an und beziehen unser Quartier im Hotel "Alt Vent".

5. Tag: Zur Fundstelle des Ötzi

Abmarsch 8.30 Uhr bei hellem Sonnenschein. Aufstieg von Vent über den "Ötztaler Jungschützenweg" zur "Martin- Busch Hütte".

An der "Schäferhütte" (2.230 m) staunen wir über das Leben eines Schäfers in dieser Höhe - er hat an seiner Hütte Schädelknochen von Gämsen und Schafen ausgestellt. Weiter geht es zur "Martin-Busch-Hütte".

Nach der Mittagspause gehen wir weiter zur "Similaun-Hütte", 3.019 m über NN und überschreiten die Grenze zwischen Österreich und Südtirol. Wir kommen am ehemaligen Zollhäusel vorbei und weiter geht es über die Ausläufer des "Similaun-Gletscher" in Richtung "Hauslabjoch".



Steiler Talblick, fast 1.000 Meter in die Tiefe und herrlicher Blick auf Vent und das "Hörnle" mit seinen 2.406 m.

Wegen des nassen Schnees gehen wir nicht zur Fundstelle des Ötzi, sondern gleich zur "Similaun-Hütte". Nach einem Tagesmarsch über 15 Kilometer und einem Aufstieg von 1.450 Metern erreichen wir diese gegen 16 Uhr.

Martina ist überglücklich über ihre Überschreitung von einigen "Dreitausendern" und wir alle haben vom heutigen Tag noch nicht genug. Noch vor dem Abendbrot klettern wir auf eine Felsspitze, den so genannten "Jochköpfel", wo wir von 3.143 m Höhe wenigsten hinüber zur Fundstelle des Ötzi schauen können.

6. Tag: Ins Südtiroler Schnalstal

Wie jeden Tag, 8.30 Uhr Abmarsch von der Hütte. Den Abstieg ins Südtiroler "Schnalstal" machen wir auf einem alten Passweg von 3.019 m Höhe auf 1.698 m, also 1.300 m und auf einer Wegelänge von nur 6 Kilometern.

Nach der hochalpinen Region erreichen wir wieder die Wachstumsgrenze und dann die kleine Ortschaft Vernagt, gelegen am "Lago di Vernago", einem Stausee mit fantastisch blauem Wasser.

Hartmut Wagner



Der Stausee "Lago di Vernago"

Nach 4-stündiger Gehzeit kommen wir in Vernagt an und unsere Alpenüberquerung ist beendet.

Ein Kleinbus bringt uns zur Mittagszeit ins sonnige Meran.

Hier bedanke ich mich in meiner Eigenschaft als "Bundeswanderwart des Erzgebirgsverein e. V." bei meinen Wanderfreunden, überreiche allen einen Flyer des Erzgebirgsvereins e. V. und natürlich die

Wandernadel des EV e. V. Wir sitzen noch lange mit anderen Wanderfreunden zusammen. Das Dorf Tirol, hoch über Meran gelegen, leuchtet in der Abendsonne und alle sind ein wenig traurig, dass diese fantastische Wanderung zu Ende ist.

Wieder zu Hause lese ich bei der Zeitungsschau meiner Regionalzeitung "Freie Presse" einen Artikel vom 05.07.10: "Aussichtsplattform AlpspiX am Osterfeldkopf übergeben". Im Artikel steht, dass man auf 2050 Metern Höhe und auf zwei Stahlarmen, die 13 Meter über den Abgrund ragen, einen Ausblick in fast 1.000 Meter Tiefe hat.

Kletterer protestierten gegen den Bau, indem sie unter der Aussichtsplattform ein Transparent angebracht haben mit der Aufschrift: "Unsere Berge brauchen keine Geschmacksverstärker".



Aussichtsplattform "AlpspiX" an der Bergstation der Alpspitzbahn der Bayerischen Zugspitzbahn Bergbahn AG auf dem Osterfelderkopf bei Garmisch-Partenkirchen

Ich stimme diesem Spruch unbedingt zu, denn unsere kleine Wandergruppe hat bei der Alpenüberquerung "Von Innsbruck nach Meran" mehrmals 1.000 Meter in die Tiefe geschaut - aber nicht von einer Aussichtsplattform, sondern stehenden Fußes, auf einem schmalen Gebirgspfad.

"Nur wo du zu Fuß warst, warst du wirklich."

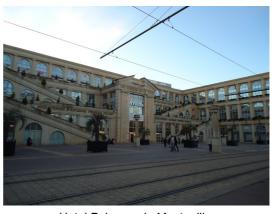
Cevennen, einsame Wege zwischen Schluchten und Kreuzfahrerburgen

Von Gerhard Wandel

Die Reise in den Süden von Frankreich beginnt sinnvoller Weise mit einer Bahnfahrt vom heimischen Bahnhof. Mit dem TGV ab Stuttgart ist man schon nach 3 ½ Stunden in Paris. Die Fahrt nach Hamburg oder Berlin dagegen ist schon fast wie eine Reise in ferne Welten. Aber wieso eigentlich Paris? Wir wollten doch in den Süden. Aber die französische Bahn gibt uns die Reiseroute vor, und wieso sollen wir nicht eine Wanderung mit einem Stadtbummel in Paris beginnen? Die glücklichen Franzosen! Sie dürfen ihren schönen alten Kopfbahnhof "Gare du Lyon" behalten und müssen sich nicht mit einem unterirdischen, futuristischen Haltepunkt an einem Schienenstrang anfreunden.

Die Fahrt mit dem TGV nach Montpellier ist ideal zum "Entschleunigen". Mit sanften 150 – 250 km/Stunde gleitet man durch eine weitgehend menschenleere Landschaft, vorbei an Feldern, Wiesen und Wäldern – selten durch Tunnel unterbrochen. Entgegen dem hier verbreiteten Eindruck setzen die Franzosen nicht nur auf Atomenergie zur Stromerzeugung. Auch im Rhonetal und im Hinterland der Mittelmeerküste stehen Windräder zur Stromerzeugung. Eine große Photovoltaikanlage ist im Bau. Die Regierung der Provinz Languedoc-Roussillon plant allein für dieses Jahr die Installation neuer Photovoltaikanlagen in der Größe von 600.000 m² Dachfläche.

Wir erreichen planmäßig Montpellier. Erster Eindruck: Auch hier ist es bitterkalt und trüb! Der Weg ins nächste Straßencafé muss zurückgestellt werden. Nach Hotelbezug, Stadtbummel, Nachtessen, werden die Pläne für die nächsten Tage konkretisiert. Die zentrale Drehscheibe für das alte und das neue Montpellier ist der "Place de la Comédie". In den Gässchen westlich davon befindet sich die eigentliche Altstadt, begrenzt durch Justizpalast und dem "Arc de Triomphe", dem Endpunkt der



Hotel Polygone in Montpellier

römischen Wasserleitung. Sehenswert sind ebenfalls die umstrittenen Neubauten: wie das Kongresszentrum "Corum", das Einkaufzentrum "Triangle", das Stadtviertel "Antigone" sowie das neu errichtete Museum Fabre.



Im Stadtviertel Antigone in Montpellier

Geschichtlicher Hintergrund

Fremde Herrscher haben in allen Zeiten im "Languedoc" mitgemischt; Griechen, Karthager, Kelten, Römer, Westgoten, Araber, später Katalanen und Spanier. Die Megalithkultur ist in Menhiren und Dolmen (Steingräber) noch lebendig. Der Name "Languedoc" (Langue d'oc) bedeutet: Land der okzitanischen Sprache. Die okzitanischen Sprache wurde früher von den Pyrenäen über Südfrankreich bis ins italienische Piemont (Valle

Maira) gesprochen. Im 13. Jahrhundert schlugen sich die Adeligen von Okzitanien auf die Seite der "Katharer", einer antipäpstlichen Reformbewegung in der katholischen Kirche. Die Katharer wurden besiegt und der okzitanische Staat verlor seine Selbständigkeit. Der Französische Staat hatte nun auch in Südfrankreich das alleinige Sagen. Durch die Religionskriege Ende des 17. Jahrhunderts kam es zur Massenflucht der protestantischen "Hugenotten".

Schon unter Ludwig XIV. wurde zur Stärkung der Zentralmacht die Infrastruktur durch den Bau von Kanälen ("Canal du Midi") und Festungen auch in Südfrankreich ausgebaut. Das Hinterland der Mittelmeerküste blieb jedoch davon unberührt. Auch eine industrielle, technische oder touristische Entwicklung im größeren Umfang fand im Hinterland nicht statt.

Die Cevennen wurden als Schafweideflächen nach der Schneeschmelze von den Bewohnern des Tieflandes genutzt. Die "Transhumanz" (Wanderschafhaltung in



Hochebene - Causse

halbnomadischer Form) bestimmte über Jahrhunderte das Leben in den Cevennen. Die Schäfer folgten sogenannten "Drailles", Wanderwegen, die auch heute noch begangen werden. Durch den Rückdieser Beweidungsform verloren die Cevennen an Bedeutung für eine landwirtschaftliche Nutzung. Sie leiden auch heute noch unter der Bevölkerungsabwanderung. Auf dem Kalkunterversickert Wasser grund das schnell und führt zu tief eingeschnittenen Schluchten. Der heftige Wind trocknet die Hochebenen aus. Die landwirtschaftlich nutzbaren Flächen werden eingeschränkt. Es haben sich steppenartige, trockene Hochflächen ("Causse") gebildet.

Frühe Wanderer, lange vor dem Trekkingzeitalter

"Reiselust und Wanderfrust – die Jakobspilger auf Wallfahrt". Im 9. Jhdt. rollte die erste lang anhaltende Reisewelle des mittelalterlichen Abendlandes an, zunächst stockend, nach gekonnten Werbefeldzügen des burgundischen Klosters Cluny aber wie geschmiert – zur Freude seiner kirchlichen Initiatoren und königlichen Förderer. Wie es der Zufall wollte, behauptete im Jahre 818 ein erleuchteter Hirte im Nordwesten Spaniens, die Gebeine des Apostels Jakob gefunden zu haben, just zu jener Zeit, als sich die abendländische Christenheit wegen der arabischen Besetzung der iberischen Halbinsel in einem Stimmungstief befand. Welch ein Geschenk des Himmels! Kirche und König waren gern bereit, die Knochen für echt zu erklären. Die Machteliten wussten nur zu gut, welche positive Wirkung das Wunder auf ihre Untertanen haben musste, die abergläubisch, wie sie waren, große Bereitschaft zeigten, sich mit blindem Gottvertrauen durch die politisch und wirtschaftlich schwierigen Zeiten vor und nach der Jahrtausendwende zu retten.

Darüber hinaus hatten sich die Kreuzzüge als grandiose Überschätzung christlicher Allmacht erwiesen. Es war dringend erforderlich, den Gläubigen neue Angebote zur friedlichen Identifikation mit der christlichen Lehre zu machen und das wachsende Bedürfnis nach Mobilität und Kontaktaufnahme mit Ausländern in die richtigen Wege zu leiten. Was bot sich da besser an, als Pilgerrouten zum angeblichen Jakobsgrab in Santiago de Compostela zu installieren, den unruhigen Massen ein klares Ziel zu geben und sie auf den anstrengenden Weg zu schicken?

So schreibt mein Reiseführer aus dem Jahr 1992 über die Jakobswege, von denen einer, die "Via Tolosana", aus Italien durch Südfrankreich, – nur wenige Kilometer von meiner Wanderroute entfernt - zu den spanischen Pyrenäen führt.

Wanderalltag heute

Nach dem historischen Exkurs wieder zurück zur Wanderrealität im Jahr 2010. Busverbindungen sind – soweit vorhanden - dünn gesäht. Am nächsten Mittag fahren wir nach Le Vigan, dem Ausgangspunkt unserer Wanderung. Es verbleibt genügend Zeit zur Ortsbesichtigung und zum Besuch des sehenswerten lokalen Museums "Le Cevenol", bevor wir am nächsten Morgen zur Wanderung starten. Sie beginnt am Flüsschen l'Arre und steigt nach einer halben Stunde steil aus dem Tal durch Kastanienwald, später lichten Laub- und Nadelwald, auf die Hochebene der "Causse Blandas" mit Weideflächen, Wachholderhecken, entlang von Felsmäuerchen, Ginster, Lavendel und Oregano. Wir folgen dem GR 7 in Richtung Süden. In Montdardier gibt es kein Restaurant oder Café mehr, aber wir können uns in einem kleinen Dorfladen aufwärmen. Wir erreichen einen Aus-



Gorges de la Vis et Cirque de Navacelles

sein. Es folgt ein steiler Anstieg aus der Schlucht mit anschließendem Halt in St.-Maurice de Navacelles. Radfahrer, Motorradfahrer und Sonntagsausflügler haben den Ort auch entdeckt, und wir wandern weiter, vorbei an vereinzelten Höfen, Pferdekoppeln, verlassenen Gehöften und Ferienhäusern und erreichen la Vacquerie et St. Martin de Castries, einem



Windmühle bei La Vacquerie

sichtspunkt mit atemberaubendem Blick über die "Gorges de la Vis", dem Gran Canyon Europas! Wir steigen die Schlucht hinunter nach Navacelles, unserem heutigen Etappenziel. Die dortige Gite d'étape wird von Holländern betrieben. Wir haben dort Privatzimmer vorreserviert.

Am nächsten Morgen, dem Ostersonntag, wandern wir durch die Schlucht, schauen Geiern bei der Nahrungssuche zu und freuen uns, heute nicht alleine unterwegs zu



Cirque de Navacelles

"Ville pittoresque", gekrönt von einer alten Windmühle. Wir lassen uns verwöhnen in der vornehmen "Auberge des Causses".

Frisch gestärkt starten wir am nächsten Morgen zum Aufstieg zur "Bergerie de Tédenat" und folgen einer langen Etappe durch Kiefernwälder, vereinzelt auch Laubwald. Ein Fuchs beäugt uns misstrauisch; von Menschen werden wir heute verschont. Wir verlassen die Hochebene und wandern durch Blumenwiesen und Weinfelder hinunter in eine mediterrane Landschaft mit Oliven- und Obstbäumen. Wir erreichen Fozières, ein Ort, bestehend aus



Hochebene bei La Vacquerie

Es geht wieder den Berg hinauf durch Kiefernwälder, vorbei an einem stillgelegten Bergwerk und am verfallenen Kloster "Mas de Rouquet" (gut 600 Höhenmeter), erneut über die Hochebene nach le Caylar, mit einer alten Burganlage und schön restauriertem Ortszentrum mit guter "touristischer" Infrastruktur. Stellenweise haben wir auf unserem Weg tolle Fernsicht auf Schneeberge im Hintergrund; das müssten die Pyrenäen sein. Ab le Caylar folgt der GR 71 alten Wegen an Steinmäuerchen

einem Schlösschen, einer Kirche und einer handvoll Häuser, wo wir den GR 7 verlassen und nun dem GR 71 folgen. Nach gut einer Stunde erreichen wir unseren Zielort "Soubès". Ein lebhaftes Dorf mit traumhaftem Dorfplatz (im Sommer unter Platanen), wo sich die Wochenendausflügler zu einem Glas Bier oder Wein bei sonnigem Wetter treffen. Wir übernachten in der Gite d'étape, dem Keller des Rathauses, und verpflegen uns selbst. Platz haben wir genug; wir sind die einzigen Gäste.



Landschaft bei La Vacquerie

Schlange nach dem Winterschlaf

und Hecken entlang über die Hochfläche nach la Couvertoirade. Das sonnige Wetter lässt die Schlangen wieder aus ihrem Winterschlaf erwachen. So ganz munter sind sie noch nicht. Aber an Wanderern haben sie kein Interesse, sodass jeder seinem eigenen Weg folgt. In der Ferne sehen wir – lange bevor wir unser Tagesziel erreichen - die Templerstadt la Courvertoirade. Die Festungsstadt wurde während der Kreuzzüge erbaut und war Stützpunkt der



Templerstadt La Couvertoirade

Keller der Gite geht es am nächsten Morgen weiter.

Der Himmel hat sich leider bewölkt. Wir queren wieder etliche Weidegatter und kennen zwischenzeitlich alle Arten von Gattertüren. Vorbei geht der Weg an le Luc, le Mas Gauzin, Campestre-et-Luc, alles fast ausgestorbene Ansammlungen von Gehöften. Wir verpassen leider unseren Direktweg über den GR 71 A nach Alzon. Bei der nächsten Straßenkreuzung entschießen wir uns, der

Straße zu folgen. Entlang der stillgelegten Eisenbahntrasse finden wir eine

Kreuzritter auf dem Weg nach Jerusalem. Mit dem Ende der Kreuzzüge endet die militärische Bedeutung des Templerordens. Die Ordensangehörigen sind nur noch im Pflegebereich als Johanniter und später Malteser tätig. Die Entwicklung des mittelalterlichen Städtchens ist in dieser Zeit stehen geblieben. Wir beziehen unser Quartier, ein Zweibettzimmer mit eigener Dusche, in der Gite d' étape, wo wir auf den einzigen Mitwanderer auf unserer Tour, einen Schweizer, treffen. Nach gemeinsamem Abendessen im historischen



La Couvertoirade

brauchbare Abkürzung über Feldwege, sodass uns der Straßenverkehr nicht weiter stört. Wir erreichen Alzon und auch der Regen erreicht Alzon. Wer den Ort nicht gesehen hat, hat nichts versäumt. Das einzige Hotel am Ort ist geschlossen; ein Café hat leider auch nicht geöffnet. An Busverbindung gibt es nur einen Schulbus am frühen Morgen nach Le Vigan. Nach einem kurzen Spaziergang beenden wir unseren Ausflug in die Cevennen und freuen uns noch auf ein paar Tage an der Küste in



Kirche in Alzon

Montpellier, Nimes und Sète, bevor wir wieder den Zug zurück nach Paris und Stuttgart besteigen.

Etappenplan:

- Tag: Le Vigan Navacelles, Wanderzeit ca. 6.30 Std.
 Übernachtung "Mas Gouilhou", Cirque de Navacelles
- 2. Tag: Navacelles La Vacquerie, Wanderzeit ca. 5.00 Std. Übernachtung Hotel "Auberge des Causses", La Vacquerie



Hafenpromenade von Sète

- 3. Tag: La Vacquerie Fozières Soubès, Wanderzeit ca. 5.30 Std. Übernachtung "Gite d' étape communal", Soubès
- 4. Tag: Soubès Le Caylar La Couvertoirade, Wanderzeit ca. 6.30 Std. Übernachtung "Gite d` étape de la Cité", La Couvertoirade
- 5. Tag: La Couvertoirade Alzon, Wanderzeit ca. 5.00 Std. Übernachtung "Gite le Colombier", Alzon

Wanderinfos:

Verwendete/r Führer/Karte: Topo-Guide "Traversée du Haut Languedoc", der FFRP von 1992 mit darin enthaltenen Kartenausschnitten 1:50.000; entgegen den Angaben auf der Homepage des FFRP ist eine Neuauflage des Wanderführers leider nicht mehr zu bekommen.

Nur für Anfang und Ende der Tour: Karte 1:25.000 "Mont Aigoual", Le Vigan (1992)

Wenn man den Markierungen folgt, ist im Grundsatz keine Karte erforderlich. Da es für diesen Bereich keine 1:50.000 Karten mehr gibt, wären vier 1:25.000 Karten erforderlich, um den Bereich abzudecken. Zu den Kartenausschnitten im Führer gibt es verschiedene geänderte Wegeführungen bei Blandas, Fozières, le Luc.

Die Suche der Unterkünfte über das Internet ist mühsam, da die Franzosen unterschiedliche Strukturen auf Departmentebene aufgebaut haben. Wir wandern hier aber in vier Departements: Lozere, Gard, Heraut und Aveyron. Die einzigen brauchbaren Unterkunftsverzeichnisse habe ich gefunden über www.cevennesmeridionales.com bzw. www.lodeve.com. Das allgemeine Hotelverzeichnis HRS ist unbrauchbar, da ein Wanderer mit Hotels im Umkreis von 50 km nichts anfangen kann. Ansonsten für Frankreich zu empfehlen www.viamichelin.com

Fotos: Martina Balluff

Wandern in den rumänischen Ostkarpaten

Von der Maramuresch über das Rodna-Gebirge in die Bukowina

Baia Mare - Sighetu Marmatiei - Giulesti - Budesti - Poienile Izei - Ieud - Pasul Setref - Manastirea Moisei - Borsa - Pietrosul Mare - Valea Vinului - Valea Mare - Lunca Ilvei - Poiana Stampei - Vatra Dornei - Klausenburg / Cluj-Napoca

19. August bis 3. September 2010

Nun schon im zehnten Jahr wandern wir auf dem großen Gebirgszug von der Mitte in den Osten Europas. Vor 3 Jahren wurde das große Ziel Czernowitz (Ukraine), von 1774 bis 1918 die Hauptstadt des österreichischen Herzogtums Bukowina, erreicht. Dabei haben wir die Karpatenlinie verlassen und sind ins östliche Karpatenvorland, ins Tiefland von Sereth und Pruth hinausgewandert. Letztes Jahr haben wir die Wanderung in der Nähe von Suceava fortgesetzt, der alten Hauptstadt (1375- 1565) und heutigen Kreisstadt des rumänischen Kreises Bukowina. Von Osten sind wir durch die rumänischen Waldkarpaten der Bukowina und der Maramuresch zum Land an der Theiß zurückgewandert.

Dieses Jahr also die Fortsetzung von der Theiß durch die alte Kulturlandschaft der Maramuresch (Marmatien) über das Rodna-Gebirge (Muntii Rodnei) im nordöstlichsten Zipfel Siebenbürgens nach Vatra Dornei, der alten habsburgischen Karpaten-Sommerfrische. Wir folgten dabei in etwa der gestrichelten Linie, die in alten E-Wege-Karten den geplanten Verlauf des E 8 durch die Ukraine und Rumänien

darstellt. Leider hapert es in der Umsetzung gewaltig, obwohl wir uns schon seit 4 Jahren gemeinsam mit dem Verein Ostwind e. V. auf allen europäischen Ebenen für eine Realisierung dieses E 8 – Abschnitts einsetzen. Er wäre ein Gewinn für die Wanderbewegung, denn die von uns erkundeten Wege gehören kultur- und naturlandschaftlich zum Schönsten, was Europa zu bieten hat: vielseitige bäuerliche Landwirtschaft, aussichtsreiche Höhenwege, weiche Rastplätze, Städte mit Geschichte



Auf den Höhen zwischen Budesti und Glod

und entsprechenden Baudenkmälern, Urwälder und nicht zuletzt viele UNESCO-Weltkulturerbestätten. Auf der anderen Seite kann Wandern und vor allem Weit-

wandern die nachhaltige Regionalentwicklung stärken. Aber leider sind die Lokalund Regionalpolitiker, die Wandererorganisationen und auch die EU bisher auf diesem Auge völlig blind! Eine schön gepflasterte Fußgängerzone fällt dem Wähler doch eher ins Auge als ein markierter Wanderweg.

Noch nie war unsere Karpatenwandergruppe so groß: Dreizehn – eine echte Glückszahl, denn es gab nicht ein einziges echtes Problem. Nur Managerin und Dolmetscherin Angelica hatte Schwerstarbeit zu leisten, aber sie schaffte es, mit Humor und Fröhlichkeit an allen vorgesehenen Etappenorten ausreichend Quartiere, ein Frühstück und ein Abendessen zu bekommen, die Hirten und Bauern nach dem Weg zu fragen und nicht zuletzt Microbusse zu bestellen. Ich, "Ghidul" Günther, hatte unterwegs mit GPS-Gerät, GoogleEarth-Ausdrucken, Karte und Kompass das Sagen. Finanzminister und Medizinmann Uli sorgte sich um Bani (=Geld) und versorgte die Gott sei Dank nur kleinen Wehwehchen. Nachstehend der Bericht über die Traumwanderung durch die rumänischen Ostkarpaten. Übrigens: Es darf nachgewandert werden!

1. Tag

Flug mit Tarom über Bukarest nach Baia Mare, der schön herausgeputzten Hauptstadt des Kreises Maramuresch. Microbustransfer in die Stadt, organisiert von unserer Pension. Freundlicher Service, schöne Zimmer, aber leider etwas umständliches Frühstück in der *Pensiunea Floare de Colti (Edelweiß).

2. Tag

Fahrt mit Linien-Microbus (Haltestelle nur wenige 100 m



Baia Mare

östlich der Pension an der strada Dr. Vasile Lucaciu) über den landschaftlich großartigen, kurvenreichen Pasul Gutai ins Kernland Marmatiens nach Sighetu Marmatiei an der Theiß. Aus Sighet stammt der Schriftsteller und Friedensnobelpreisträger von 1986 Elie Wiesel, der in seinen Romanen und in seiner Autobiographie eindrucksvoll das Schicksal der jüdischen Bevölkerungsmehrheit des "Schtetls" Sighet beschreibt. Wir wohnen direkt neben dem Elie-Wiesel-Haus, das natürlich die Station 1 unserer Stadtbesichtigung darstellt. Noch 33 jüdische Bewohner hat Sighet und eine große Synagoge, die aber nur an zwei Tagen in der Woche vormittags zur Besichtigung geöffnet ist. Ungleich mehr Besucher zieht das Gefängnismuseum an, das den Verfolgten des kommunistischen Regimes

Günther Krämer

gewidmet ist. Bezeichnenderweise ist das Gefängnis direkt hinter dem Rathaus angebaut, und gegenüber liegt die Polizeistation. Obwohl direkt an der Grenze zur Ukraine an der Theiß gelegen, ist Sighet eine lebendige und prosperierende Stadt mit großem Potenzial - touristisch und wirtschaftlich. Wir essen gut aber langwierig im Restaurant Casa lurca de Calinesti (Reservierung ist notwendig), die Übernachtung in der *Pensiunea Casai lurca de Calinesti ist empfehlenswert, wenn auch für Rumänien etwas teuer. Der Service wohl freundlich, aber manchmal überfordert.

3. Tag (Karte GoogleEarth) 18,2 km

Vorbei am Holocaust-Denkmal wandern wir nach Süden zur Brücke über die Iza, danach



Synagoge in Sighetu Marmatiei

durch eine abwechslungsreiche Kulturlandschaft links am Fluss aufwärts bis wir auf die Straße nach Sugau treffen, der wir talaufwärts folgen bis zum Punkt 47° 52'41,3"N 23°53'26,5"E. Ein schöner Weg führt über die Hügel ungefähr südwärts

ins Valea Berbesti, das wir eigentlich nur queren, um über den Gegenhang hochzusteigen, wo uns ein aussichtsreicher Weg über Hochweiden hinunter nach Giulesti erwartet. Der von unserer Pension gecharterte Microbus holt uns zuverlässig an der Brücke über die Mara ab. Wir übernachten nochmals in der Casa lurca de Calinesti in Sighet essen einfach/preisgünstig in der Pizzeria Primavera zu Abend.



Am Fluss Iza

4. Tag(Karte GoogleEarth und DIMAP-Karte 29 Muntii Gutai, Lapus si Tibles) 19,5 km

Unser Microbus bringt uns nach Sat-Sugatag, wo wir gleich eine Holzkirche besichtigen, ehe es durch Kulturlandschaft mit unendlich vielen Mirabellen, Zwetschgen, Pflaumen und Äpfeln in großem Bogen um Harnicesti herum nach Desesti geht. Hier ist in der UNESCO-Weltkulturerbe-Holzkirche gerade der Gottesdienst zu Ende, der Pfarrer lädt zum nächsten Fest im Nachbardorf ein und eine Bauernfrau in Tracht verkündet den anwesenden Landwirten die Zuschussrichtlinien für



UNESCO Weltkulturerbe: die Holzkirche in Desestri

5. Tag(Karte GoogleEarth und DIMAP-Karte 29 Muntii Gutai, Lapus si Tibles) 17 km



Naturwaschmaschine in Glod

die Milchkühe. Wir aber halten gemütliche Rast. In der Mittagshitze queren wir das Mara-Tal und wandern auf Traumpfaden über Breb hinüber nach Budesti, wo uns das nächste UNESCO-Weltkulturerbe erwartet. Zuverlässig holt uns hier der Microbus wieder ab und bringt uns nach Sighet zurück. An der Piata 1 Decembrie 1918 verwöhnt uns eine kleine Konditorei.



Desetrie: Malereien im Kircheninneren, Eva wird aus Adams Rippe gemacht

Nach drei Tagen nehmen wir Abschied von Sighet und fahren mit unserem Microbus nach Budesti, wo bei Punkt 47°43'07,0"N 57'31,5"E der Fußweg über die Berge nach Glod beginnt. Zuerst ein aussichtsreicher Traumpfad über ausgedehnte Hochweiden mit vielen Blumen, später ein Navigationskunststück durch einen großen Wald, wo neue Waldwege zu falschen Zielen führen. Aber wir können auch quer durch den Wald, ohne dass uns Bären fressen. In Glod bestaunen wir die Naturwaschmaschinen im Bach, ehe es auf einem Schotterweg zum nächsten UNESCO-Weltkulturerbe nach Poienile Izei geht, wo bei **Ileana Petreus ein einfaches Quartier mit herzlicher Aufnahme und bester Küche auf uns wartet.



Im Tal wartet Poienile Izei auf uns



Weberinnen in Botiza bei der Arbeit

Königsetappe Nr. 1 mit vielen Höhenmetern: Der Microbus bringt uns nach herzlichem Abschied von Ileana Petreus und ihrer Familie - übrigens im Frühsommer als Spargelstecher in der Nähe von Frankfurt tätig - nach Dragomiresti zum Punkt 47°39'43,6"N 24°17'48,4"E, wo der Anstieg zum Vf. Pintenu in 440 m Höhe beginnt. Steil steigen wir zunächst durch Kulturland, später durch zugewachsenes weil nicht mehr genutztes Weideland hoch zum Gipfel (1119 m). Das

6. Tag (DIMAP-Karte 29 Muntii Gutai, Lapus si Tibles) 18 km

Auf dem Schotterweg wandern wir nach Botiza. hinüber wo das Schwefelbad leider nicht in Betrieb ist. Dafür gibt es wieder mal eine Holzkirche - und die Weberinnen, denen wir am Weg Richtung leud bei der Arbeit zuschauen dürfen. Danach ist Vorsicht geboten mit der ungenauen DIMAP-Karte. Wir sind in leud zu weit unten im Tal angekommen, so dass wir zur Weltkulturerbe-Holzkirche noch ein paar Kilometer auf der asphaltierten Dorfstraße gehen mussten. Das kleine Volkskunde-Museum nah bei der Kirche lohnt einen Besuch. Hier holt uns der Microbus ab und bringt uns wieder nach Poenile Izei zu Ileana Petreus.

7. Tag

(Karte GoogleEarth und DIMAP-Karte 29 Muntii Gutai, Lapus si Tibles) 19,2 km, etwa 1500 Höhenmeter Anstiege!



Die Wandergruppe auf dem Kammweg

hohe Gras behindert unseren Aufwärts-Vorwärts-Drang sehr. aber grandiose Tiefblicke ins Iza-Tal belohnen uns. Der Kammweg führt auf und ab, aber fast immer über 1000 m Höhe über den Vf. Merisorului (1182 m), den Dealul Paltinisului und am Vf. Stefanitei vorbei über den Fantanele-Sattel hinunter zum Pasul Setref, wo der Volkssänger Patru Barlea in seinem etwas heruntergekommenen Hanul lui Patru auf uns wartet. Über die sanitären und Frühstücks -Unzulänglichkeiten helfen auch der schönste Playback-Gesang



Allmählich senkt sich der Gebirgskamm zum Pasul Setref

und die folkloristische Ausstattung nicht hinweg. Und die unfreundlichen, auf der Wiese daneben lagernden Zigeuner mit ihren Schrottautos verbesserten den Eindruck kaum.

8. Tag (DIMAP-Karte 15 Muntii Rodnei) 18,5 km, etwa 1000 Höhenmeter Anstiege!



Das ist uns dann doch ein bisschen zu viel.

Die rote Markierung macht es uns heute leicht. Wir folgen einfach dem aussichtsreichen Kammweg durch das Rodnei-Gebirge vom Pasul Setref (817 m) zum Vf. Capu Muntelui (1194 m), weiter über die Südhänge des Muncelul Rajos (etwa 1500 m) und hinunter zur Weide Preluca. Hier haben wir wieder typische DIMAP-Karten-probleme, und nicht nur wir, sondern auch zwei tschechische Wanderburschen, die eigentlich sehr fit im Navigieren sind. Also nicht hinunter

zur Almhütte, sondern nach den Nagelfluh-Konglomeraten bei der Weggabelung den oberen Weg nehmen, der bald wieder markiert und frisch planiert hinunter durch den Wald zum Pasul Pietrii (1196 m) führt. Von hier wandern wir auf bequemem Forstweg nach Norden hinunter zur Iza-Quelle, wo sich unsere Gruppe trennt: Ich gehe ohne Rucksack schnell rechts hinauf durch die Felsenschlucht zur Preluca sub Piatra und hinunter zum Manastirea Moisei, wo der Microbus warten soll. Die übrigen Zwölf wandern weiter talabwärts auf romantischem Weg entlang der Iza. Am Kloster warten schon ein Geländeauto und ein VW-Bus, die über

Günther Krämer

einen Schotterweg zum Iza-Tal hinüberdirigiert werden, wo an der Wegeinmündung die Gruppe wartet. Bald erreichen wir das uns vom Vorjahr bekannte Borsa und in einem kleinen Seitental, dem Valea Ilei, unser Quartier, die **Pensiunea Eladi. Schöne Zimmer, freundliche Bedienung, gute Küche, Erfüllung aller Wandererwünsche inklusive Geländeauto und Gepäcktransport.



Blick zur Pietrosul Mare - Gruppe

9. Tag (DIMAP-Karte 15 Muntii Rodnei)

Heute ist ein Feiertag, denn Bärbl hat Geburtstag. Dennoch wird der Pietrosul Mare, mit 2303 m der höchste Gipfel der Ostkarpaten, von Thilo, Bernhard und Peter bezwungen (8 Stunden, 1600 Höhenmeter Anstieg und Abstieg). Die andern feiern lieber!

10. Tag (DIMAP-Karte 15 Muntii Rodnei) 18 km, etwa 900 Höhenmeter Anstiege

Königsetappe Nr. 2: Die Wolken haben es am Vortag angekündigt, ein nächtliches Gewitter hat es zur Gewissheit gemacht: Das Wetter ändert sich, es wird feucht, kalt und windig. Dennoch wagen wir die Überquerung des Rodnei-Gebirges. Herzlicher Abschied von der Familie Mihali. Die Forstamtsgeländeautos bringen uns nach Statiunea Borsa zur Talstation des Sessellifts zum Stiol. So können wir uns 500 Höhenmeter Anstieg ersparen. Wolken, Nebel, Wind und kurze Regenschauer

empfangen uns auf der Höhe des Stiol in etwa 1400 m Höhe. Dennoch wird es eine traumhafte Wanderung, der Höhepunkt unserer diesjährigen Karpatendurchquerung. Bis zum Hauptkamm, den wir an der Saua Gargalau erreichen, folgen wir der blauen Markierung, dann der roten Kammwegmarkierung. Bald stehen wir auf dem windumtosten Vf. Gargalau (2158 m), kurz darauf auf dem Vf. Omului (2134 m). Wir finden windgeschützte Rastplätze zwischen den Felsen



Anstieg zur Saua Gargalau



Am windumtosten Vf. Omului

- und in der dicksten Nebelsuppe die Abzweigung von der Tarnita lui Putredu(Markierung blaues Dreieck) über die Pferdeweide Muntele Cisa hinunter ins ehemalige Bergbaugebiet des Valea Vinului. Unser Quartier, die Pensiunea Maya ist ein früheres Verwaltungsgebäude des Erzbergbaus, umgeben von schon ruinösen Bergwerksanlagen, in einem tief eingeschnittenen Waldtal an der Stramtoarea Dracului gelegen. Leider sind einige Zimmer sehr feucht, aber Domnul Flaviu, im sonstigen Le-

ben Sportlehrer in Rodna, bemüht sich mit Frau und Mitarbeiterin sehr um die Gäste.



Rodna: Kirchenruine aus dem 13. Jahrhundert - die Tataren waren's

11. Tag (DIMAP-Karte 15 Muntii Rodnei) geplant 18 km

Dauerregen! An die geplante Überschreitung der Saua Curatel und der Stanistea mit Abstieg nach Sant bzw. Valea Mare ist nicht zu denken. So fährt uns Domnul Flaviu in zwei Fuhren mit seinem

Spezial-Dacia hinunter nach Rodna, wo wir etwas Sightseeing betreiben und auch gleich einen älteren Ceausescu-Fan namens Bauer (Nachfahre deutscher Bergleute) mit seinem VW-Bus treffen und mit ihm den Transfer nach Valea Mare ausmachen. Wieder zwei Fahrten, und wir stehen vor der **Pensiunea Teodora, einer EU-geförderten neuen Pension. Die Familie Moisil hat hier ein perfektes

Wandererquartier geschaffen mit

schönen Zimmern, perfekten sanitären Anlagen, bester Küche und freundlichst bis herzlicher Aufnahme und Bedienung. Sogar der Kamin wird in Betrieb genommen. Die Lesung von Claus Stephanis Roman "Blumenkind" findet hier ihren idealen Rahmen. Man könnte hier auch länger Urlaub machen. Und EU-Geld ist gut angelegt!



Pensiunea Teodora



Rückblick auf Valea Mare

12. Tag (Karte GoogleEarth) 17 km

Heute ist Petrus wieder gnädig gestimmt. Leider müssen wir Abschied nehmen von der gastlichen Pensiunea Teodora. Wir wandern in den Ort hinein und biegen nach der Kirche in den ersten nach rechts abbiegenden und auf die Höhe führenden Weg ein. Dabei halten wir uns immer rechts des Seitentaleinschnittes und erreichen so zunächst über Wiesen, später durch den Wald die aussichtsreichen Hochweiden, auf denen wir in südli-

cher Richtung wandern. Bei den Schafweiden (mehrere Hütten) gehen wir auf dem gut erkennbaren Weg in östlicher Richtung, steigen auf die Höhe und biegen danach auf dem Kamm nach Süden. Die Orientierung ist nicht einfach, aber wenn man möglichst auf der Höhe bleibt und die Südrichtung in etwa beibehält, wird bald die breite Talsenke von Lunca Ilvei sichtbar, auf die der Höhenrücken ausläuft. Eine gute Vorbereitung mit GoogleEarth und eine exakte Navigation mit GPS ist auf dieser Etappe unerlässlich - und eine Schäferhundeabwehr- und Umgehungstechnik! Wir steigen hinunter in das Seitental von Lunca Ilvei und erreichen beim Bufet die Hauptstraße. Hier holt uns Avram Grigore, der Wirt der Pensiune Rustica, mit seinem VW-Bus ab, denn die Pensiunea liegt 2,5 km entfernt im südöstlichsten Ortsteil. Die Dekoration der Zimmer und der Gaststube mit Volkskunst kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Haus vergammelt und schmutzig ist. Auch die Küche ist nicht die beste, was sich auf die Darmtätigkeit mehrerer Lustwandler negativ bzw. zu positiv auswirkt. Zu guter Letzt stinkt es im Gastraum nach Rauch, denn sowohl die Wirtsleute als auch die Gäste rauchen, und das nicht wenig.

13. Tag (Karte GoogleEarth) geplant 16 km

Wieder Dauerregen! Geplant war eine Wanderung von Lunca Ilvei (Siebenbürgen) in etwa parallel zur Eisenbahntrasse nach Poiana Stampei (Bukowina). Wir sagen der Pensiunea Lux Flora in Poiana Stampei ab - Doamna Chirileanu hat Verständnis für unsere Situation - und fahren mit der Bahn direkt



Auf der Dorfstraße in Lunca Ilvei

nach Vatra Dornei, in die alte habsburgische Sommerfrische in der südlichsten Bukowina. Im vorbestellten Hotel Maestro, dem ältesten Hotel aus habsburgischer Zeit und schön renoviert, steigen wir ab und hoffen auf besseres Wetter. Leider stinkt es im ganzen Haus nach Rauch, denn Rauchen ist erlaubt, was Gäste und Personal exzessiv nutzen. Ein Teil des Personals ist außerdem unfreundlich und unwillig. Zu guter Letzt dröhnt von früh bis spät internationales "Musik"-Gedudel aus wattstarken Lautsprechern vor dem Haus. Das Essen ist in Ordnung, das Frühstück etwas kompliziert organisiert.

14. Tag (Dimap-Karte 14 Muntii Caliman) geplant 20 km

Immer noch kaltes und nasses Wetter. Die geplante Wanderung von Poiana Stampei über Poiana Negri, die Saua Zaurele und den Vf. Diecilor ist unmöglich, auch in umgekehrter Richtung. Ein Teil unserer Gruppe macht eine nasse Rundwanderung im Bereich des Vf. Diecilor. Der Großteil aber macht einen auf Bildung: Stadtpark, Naturkundemuseum, Ethnographisches Museum (unsere Führerin, eine ehemalige Geschichtslehrerin, spricht Deutsch, die Großmutter war Wienerin), Synagoge und schließlich das Kaffeehaus Dolce Vita in der Fußgängerzone strada Luceafarului. Und Peter feiert heute Geburtstag. Wir finden dazu im **Restaurant des Hotels Vila Musetti in der strada Republicii 19 den richtigen Rahmen: beste Steinpilzgerichte, guten Wein, guten Tuica, feinen Nachtisch, freundliche Bedienung und auch die Zimmer sehen gut aus. Vila Musetti ist eine gute Alternative zum Maestro!

15. Tag

Bahnfahrt nach Klausenburg/Cluj Napoca, verregneter Stadtbummel, Mitbringsel einkaufen, Essen im Hubertus, Übernachtung im **Hotel Agape.

16. Tag

Taxi zum Flughafen, Rückflug mit Carpatair

Anmerkung: Die Bewertung der Quartiere erfolgt unabhängig von der staatlichen Klassifizierung:

- ** beste Qualität, freundlichster Service, uneingeschränkt zu empfehlen
- * empfehlenswert

Kein Stern Keine Empfehlung, da Mängel in der Übernachtungsqualität, beim Essen, in der Ausstattung oder im Service, Rauchergestank – oder nicht selbst geprüft

Weitere Impressionen unter www.lustwandeln.net/rumaenien10.

Fotos: Günther Krämer

UNESCO-prädikatisierte Sehenswürdigkeiten auf dem Karpatenweg von der Slowakei über die Ukraine nach Rumänien

Von Günther Krämer

Nur einen einzigen **UNESCO-Geopark** gibt es, den Hateg-Geopark in den rumänischen Südkarpaten. Geoparks sind zu einer nachhaltigen Raumentwicklung und zur Pflege und Bewahrung ihres geologischen Erbes verpflichtet. Sie zeichnen sich durch einen besonderen Reichtum an geologischen und archäologischen Sehenswürdigkeiten aus. Im Hateg sind es unter anderem Dinosaurierspuren.

Als **UNESCO-Weltnaturerbe** anerkannt und entsprechend geschützt sind die schönen Buchenwälder der Karpaten, die wir als Urwälder bezeichnen würden. Primärwälder gibt es aber kaum mehr, dafür Sekundärwälder, die der Laie nicht von Primärwäldern unterscheiden kann. Wir haben fast alle Teilgebiete durchwandert und die prächtigen Baumgestalten bewundert, haben schaudernd die Bärenspuren gefunden und uns über zufällige Funde seltener, oft endemischer Pflanzen - und Tierarten gefreut.

Das größte und ursprünglichste Gebiet liegt in den Polonyni und in den Bukovske vrchi im Dreiländereck Polen-Slowakei-Ukraine mit dem Kerngebiet um den Stuschitza-Nationalpark. Wenig südlich davon liegt das Vihorlat-Gebirge ganz in der Slowakei. Die entlegensten Teile der ukrainischen Karpaten mit dem Svidowets-Gebirge und dem Tschornohara um die Hoverla sowie einige kleinere Teilgebiete mit dem Narzissental bei Rachiv gehören ebenso dazu wie Teile des Maramuresch-Gebirges in Rumänien.

Ganz anders das Weltnaturerbe Donaudelta, das größte und vom Menschen am wenigsten beeinflusste Flussdelta Europas, das gerade noch vor der Zerstörungswut Ceausescus gerettet werden konnte.

Die **UNESCO-Weltkulturerbestätten** sind viel bekannter. Den Anfang machen die Zipser Städte um Levoca / Leutschau und Kezmarok / Käsmark mit der Zipser Burg, das Dörfchen Vlkolinec bei Ruzomberok / Rosenberg, die Altstadt von Bardejov / Bartfeld und die Holzkirchen der Ostbeskiden in der Slowakei.

In der Ukraine ist die Altstadt von Lviv / Lemberg anerkannt, während das Verfahren für Czernowitz noch nicht abgeschlossen ist.

Rumänien ist am reichsten mit Weltkulturerbestätten gesegnet. Im Nordosten sind es die Moldau-Klöster der Bukowina, im Nordwesten die Holzkirchen der Maramuresch, in der Mitte die Kirchenburgen Siebenbürgens und die Altstadt von Sighisoara / Schäßburg, der Heimat von Vlad Tepes, uns allen als Graf Dracula bekannt. Den Abschluss machen im Süden die Ruinen drakischer Festungen um Alba und Hunedoara sowie das Kloster von Horezu.

UNESCO-Biosphärenreservate müssen beispielhaft einzigartige Naturlandschaften darstellen und sind in Kernzonen (Wildnis ohne menschliche Beeinflussung), Pflegezonen (artenreiche, naturnahe Kulturlandschaften mit angepasster Nutzung oder Pflege) und Entwicklungszonen (Verpflichtung zu nachhaltiger Regionalentwicklung wie im Geopark) gegliedert.

In der Slowakei gehört die Hohe Tatra dazu, der Slowakische Karst und das Poliana-Gebirge Vorbildlich ist das grenzüberschreitende Biosphärenreservat in den Bukovske vrchi im Dreiländereck Polen-Slowakei-Ukraine.

In der Ukraine ist außerdem das Weltnaturerbe um Svidowets, Hoverla und Rachiv als Biosphärenreservat anerkannt, während Rumänien nur den höchsten Teil des Rodnei-Gebirges in Maramuresch und das Retezat-Gebirge in den Südkarpaten aufweisen kann – und natürlich das Donaudelta.

Die Nationalparks aufzulisten und zu beschreiben würde Seiten füllen. Allein 12% der Fläche der Slowakei entfällt auf die 9 Nationalparks des Landes, in der Westukraine / Karpaten sind es 8 Nationalparks, in Rumänien 13.

Auch bei den von der EU geforderten Natura 2000-Gebieten haben die Karpatenländer ihr Soll weit übererfüllt. Naturschutz hat in allen Ländern einen hohen Stellenwert, auch wenn die finanzielle Ausstattung der Schutzgebiete schlecht, die Infrastruktur unzureichend und die Personalausstattung gering ist.

Ganz im Gegensatz zu Deutschland, siehe Dresden (Waldschlösschenbrücke) und Köln, werden Weltkulturerbestätten als nationales Kulturgut und als identitätsstiftende Symbole angesehen und gepflegt – soweit es die Finanzen zulassen

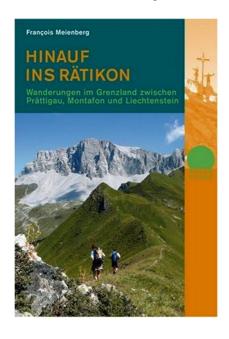
"Hinauf ins Rätikon" von Francois Meienberg

Von Brigitte Schütz

"Das Rätikon ist der Gebirgszug, der sich von Feldkirch bis nach Klosters erstreckt. Im Süden wird er durch die Lanquart begrenzt, die durch das Prättigau fließt, im Westen durch den Rhein zwischen Landquart und Feldkirch, im Norden durch die III bzw. das Montafon und den Walgau, und im Osten bildet das Schlappiner Joch die Grenze zur Silvretta. Das Gebiet umfasst eine Fläche von 790 Quadratkilometern. Charakteristisch für das Rätikon sind die hohen Felswände aus hellem Kalk, die auch die Landesgrenze zwischen Österreich und der Schweiz bilden. Im Süden vorgelagert sind grüne Schieferberge, zwischen denen tiefe Tobel liegen."

Brigitte Schütz

So beginnt das neue, in der Reihe "Naturpunkt" des Züricher Rotpunktverlages erschienene Wanderbuch "Hinauf ins Rätikon - Wanderungen im Grenzland zwischen Prättigau, Montafon und Liechtenstein" und macht schon durch die einleitende Charakterisierung der Region Lust darauf, die nachfolgend detailliert beschriebenen Wanderungen auch selbst "unter die Füße zu nehmen".



Der Schweizer Francois Meienberg, der seit Anfang der 90-er Jahre für umwelt- und entwicklungspolitische Organisationen tätig ist, hat erneut ein wunderschönes Wander-Lese-Buch geschrieben, das von Marion Nitsch mit vielen, vielen Landschafts- und Naturbildern - oft bestechende Detailaufnahmen von Pflanzen und Tieren - ausgestattet wurde.

Insgesamt werden 20 Wanderungen vorgestellt, die alle Wünsche an unterschiedliche Längen und Schwierigkeitsgrade befriedigen. So wird die 8-tägige große Rätikontour von Feldkirch nach Klosters genauso detail- und geschichtenreich beschrieben wie mehrere zwei- bis dreitägige sowie 12 Tages-Touren.

Jeder Wanderung ist eine kurze Übersicht mit den wichtigsten Informationen zu Charakter, möglichen Varianten, am Wege liegenden

Sehenswürdigkeiten, zu Rate zu ziehendem Kartenmaterial, Wanderzeiten sowie eine kleine Übersichtskarte über die Tour vorangestellt. Danach folgt eine ausführliche Beschreibung der Wege, die immer wieder aufgelockert wird durch Hinweise auf Geschichten und Anekdoten, die sich mit dem jeweiligen Ort verbinden. Auch zwischen den einzelnen Wanderungen werden immer wieder historisch interessante Geschichten erzählt, die dann Titel tragen wie "Der kleine Grenzverkehr", "In Seewis erschlagen" oder "Lieber Skifahren als Wandern".

Zum Abschluss des Buches macht der Autor dann noch einen Abstecher in das nahegelegene Silvretta-Gebiet und stellt dort zwei Wochenendwanderungen vor. Alles in allem ist es ihm gelungen, auf 300 Seiten überzeugend das Ziel zu erreichen, das er sich selbst im Vorwort gesteckt hat: "Das Rätikon soll nicht als trennendes Gebirge, sondern als eigener Kulturraum wahrgenommen werden."

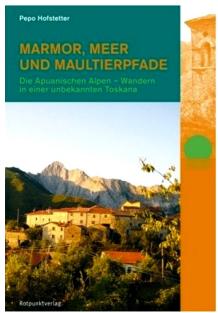
Meienberg, Francois: **Hinauf ins Rätikon**, Wanderungen im Grenzland zwischen Prättigau, Montafon und Liechtenstein, Rotpunktverlag, Zürich, 2009

ISBN: 978-3-85869-395-2, € 28,00

"Marmor, Meer und Maultierpfade" von Pepe Hofstetter

Von Gerhard Wandel

Wer kennt sie nicht, die Kultur- und Wanderführer aus dem Rotpunktverlag? Nach der "GTA Teil 1 und 2", den "Seealpen", "Antipasti und alte Wege", "Veltliner Fußreisen", "Wilde Wege, stille Dörfer" sowie weiteren Führern ist im Februar 2010 im Rotpunktverlag ein neuer Wanderführer über die Apuanischen Alpen erschienen. Der Führer beschreibt einen weitgehend unbekannten Teil der Toskana: die Apuanischen Alpen. Neben Tagestouren, einem Stadtspaziergang in Carrara und Wochenendtouren wird auch als Highlight eine 7-Tages-Tour, die Alta Via der Apuanischen Alpen beschrieben. Neben der Geschichte der Region werden auch die landschaftlichen und kulturellen Besonderheiten ausführlich behandelt nach dem Motto: "Man sieht nur das, was man weiß." Die Gegend ist geprägt durch nicht zu übersehende Eingriffe von Menschenhand infolge des Marmorabbaus in den Kalksteinbrüchen um Carrara und im Gegensatz dazu die vorhandenen noch nicht zerstörten Naturräume, wie einsame Täler, alte Dörfer, ausgedehnte Wälder und alte Saumwege.



Wer wollte bei der Betrachtung des Führers nicht zugleich den Rucksack packen und die Bergstiefel schnüren? Zum in die Hand Nehmen und Loslaufen ist der Führer jedoch nicht geeignet. Er soll den Wanderer in die Besonderheiten der durchstreiften Gegend einführen, ihm die langen Winterabende verkürzen und eine umfangreiche Vorausplanung der Touren ermöglichen. Neben Kartenausschnitten gibt der Führer auch Auskunft über die Wanderzeiten der einzelnen Etappen, Höhenmeter des Aufstiegs und Abstiegs sowie der Hütten oder anderen Unterkünften am Weg mit Telefonnummern und Öffnungszeiten. Eine Wanderkarte kann er nicht ersetzen

Wer Gefallen an der Gegend findet und sich im Vorfeld mit der durchwanderten Landschaft beschäftigen will, dem sei der Führer wärmstens empfohlen.

Hofstetter, Pepo: **Marmor, Meer und Maultierpfade,** Die Apuanischen Alpen – Wandern in einer unbekannten Toskana, Rotpunktverlag, Zürich, ISBN 978-3-85869-420-1, 1. Auflage, 2010, 311 Seiten

Impressum

Herausgeber der Vereinszeitschrift Wege und Ziele ist der Vorstand.

Redaktion: Katharina Wegelt

> Gerhard Wandel Dr. Lutz Heidemann

Beiträge der Mitglieder: Dr. Lutz Heidemann

> Bernhard Mall Gerhard Wandel Wolfgang Dettling Werner Hohn Günther Krämer

Freie Mitarbeiter in dieser Ausgabe: Hartmut Wagner

Brigitte Schütz

Layout und Druck: Volkhard Quast

Redaktionsschluss für die Nr. 34 - April 2011 ist der 15. März 2011

Die Vereinszeitschrift Wege und Ziele ist für Mitglieder kostenfrei.

Für Nichtmitglieder ist ein Abonnements-Bezug möglich gegen eine Kostenerstattung von 15,00 € pro Jahr, darin sind die Portokosten enthalten.

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Aus dem Inhalt der Artikel kann keinerlei Haftung für den Verfasser oder die Redaktion abgeleitet werden.

Der Vorstand

Katharina Wegelt

1. Vorsitzende Moritzstraße 10 D-09599 Freibera Telefon: (03731) 455339

wegelt.katharina@googlemail.com Fax: (07032) 942194

Gerhard Wandel

2. Vorsitzender Bahnhofstraße 9 D-71034 Böblingen Telefon:(07031) 280029 G.Wandel@t-online.de

Carsten Dütsch

3. Vorsitzender Moritzstraße 10 D-09599 Freiberg Telefon: (03731)200523

carsten.duetsch@moritzstrasse10.de Walterbrueckner@freenet.de

Walter Brückner

Schatzmeister Martin-Luther-Straße 43 D-78112 St. Georgen Telefon: (07724) 6815

Volkhard Quast

Schriftführer Theodor-Litt-Ring 14 D-36093 Künzell Tel./Fax: (0661) 3800390

urs-vol.quast@t-online.de

Internet: www.netzwerk-weitwandern.de